

Zeitschrift: Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber: Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band: - (1931)

Artikel: Zum Stenographieunterricht
Autor: Reber, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Stenographieunterricht.

Von **Hermann Reber, St. Gallen.**

I. Geschichtliches.

Schon seit den ältesten Zeiten bestand das Bedürfnis, eine Schrift zu besitzen, die es ermöglichte, dem gesprochenen Worte lückenlos mit dem Schreibstift zu folgen. Doch hatten weder die Tironischen Noten der Römer noch die Tachygraphie der Griechen durchschlagenden Erfolg. Das Verdienst, den Gebrauch einer Stenographie (Engschrift oder Kurzschrift) wieder ins Leben gerufen zu haben, fällt England zu, wo seit dem Ende des 16. Jahrhunderts Männer wie Timothy Bright, John Willis, Byrom, Samuel Taylor und Isaac Pittman ihre Werke schufen, die dann in Frankreich und zum Teil in Italien Nachahmung fanden. Es sind alles Systeme, die dem geometrischen Prinzip huldigen, in dem die geometrischen Figuren: wagrechte, senkrechte, links- oder rechtsschräge Gerade, ferner Kreis, Halbkreis und Viertelkreis Laute darstellen. Auch nach Deutschland und in die Schweiz drangen solche geometrische Systeme: Mosengail 1796 und Horstig 1797.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts begannen sich in Deutschland zwei neuartige Systeme festzusetzen, in Bayern und Süddeutschland die Redezichenkunst Gabelsberger und in Preussen das System Stolze. Die beiden Meister marschierten getrennt, doch wichen sie, jeder für sich, vom bisherigen Verfahren ab, indem sie nicht mehr geometrische Zeichen, sondern Züge aus der Kurrentschrift benützten, um ihren stenographischen Zeichen Form und Inhalt zu geben. Sie schufen damit die graphischen oder kursiven

Systeme. Während aber Gabelsberger sein Hauptaugenmerk auf Verschmelzung der Konsonantenzeichen unter sich, namentlich aber mit r, und auf Zeilenmässigkeit legte, erblickte Stolze seine Hauptaufgabe darin, seinem System eine wissenschaftliche, auf die deutsche Grammatik aufgebaute Grundlage zu geben. Er unterschied peinlich genau Stammsilbe, Vorsilbe und Endung und suchte die Vokale durch ein fein erdachtes Regelwerk sinnbildlich darzustellen. Keiner der beiden Erfinder blieb bei seinem ersten Entwurfe stehen; redlich bemühten sie sich, mit Aufopferung ihrer ganzen Kraft und Verzicht auf einträglichere Stellen, ihr Werk durch stetige Verbesserungen vollkommener zu gestalten. In der Folgezeit blieben harte Kämpfe zwischen den Anhängern der beiden Systeme nicht aus; der Gegner suchte sich skrupellos die Schwächen seines Nebenbuhlers nutzbar zu machen und vielfach durch marktschreierische Auskündigung geringerer Unterrichtszeit neue Jünger an sich zu reissen.

Während Gabelsbergers Redezeichenkunst verhältnismässig nur geringfügige Neuerungen erfuhr, entwickelten sich bei Stolze drei scharf getrennte Stufen, die heute unter dem Namen Alt-, Mittel- und Neustolze bekannt sind. Zahlreiche Systemerfinder, in der Hauptsache auf den Schriftzeichen Gabelsbergers und Stolzes fussend, suchten sich mit neuen Systemen Bahn zu brechen.

Dabei schlug die Nationalstenographie der Brüder Kunowski den umgekehrten Weg ein, indem sie die Vokale mit Abstrichen, die Konsonanten aber mit Aufstrichen darstellte. Noch andere wollten von einer Symbolik der Selbstlaute oder der Mitlaute überhaupt nichts wissen und gaben jedem Laut ein Zeichen, mussten dann aber, infolge des Zeichennangels, für einzelne Fälle doch zur sinnbildlichen Darstellung greifen, so Palm in seinem System. Kein Systemerfinder vermochte aber die beiden Hauptsysteme, Gabelsberger und Stolze, zu verdrängen, bis das Dreimännersystem Schrey, Johnen und Socin auf den Plan trat, das unter dem Namen «Vereinfachte deutsche Stenographie» zahlreiche Anhänger gewann. Ein wüster Systemkampf entbrannte zwischen den Schulen Gabelsberger, Stolze, Schrey, Velten, Merkes und andern; schliesslich taten sich Stolze, Schrey und Velten freiwillig zusammen und schufen das Einigungssystem Stolze-Schrey (9. August 1897). Ihm schloss sich die Schule Merkes nachträglich an, während Gabelsberger und andere, kleinere Schulen abseits blieben. In der Schweiz hat sich bis auf den heutigen Tag das Einigungssystem gehalten.

Im Deutschen Reichstag wurde bei beschämend geringer Stimmabstimmung der Beschluss gefasst, dass in allen öffentlichen Schulen, wo Stenographieunterricht erteilt werde, nur die Reichsskurschrift gelehrt werden dürfe. Der Stenographenverband Stolze-Schrey, der diese neue Schriftform ablehnt, führt noch heute einen energischen Kampf gegen sie und hat bereits einige Milderungen des Gebotes durchgesetzt.

Der Allgemeine Schweizer. Stenographenverein (System Stolze-Schrey), der Hüter und Förderer des stenographischen Gedankens in der deutschen Schweiz, stellte sich auf den Standpunkt, nur dann einem Systemwechsel beizustimmen, wenn die neue Schriftform mindestens ebensogut wie die bisherige sei. Er lehnt den Einheitsgedanken nicht ab, sondern sieht den Vorteil eines einheitlichen deutschen Stenographiesystems, das sich über das Deutsche Reich, Oesterreich und über die deutsche Schweiz zu erstrecken hätte, wohl ein. Aber noch ist man nicht so weit.

Die deutsche Schweiz braucht von ihrer zuwartenden Haltung nicht abzurücken, da sie innerhalb ihrer Grenzen über Einigkeit und Einheitlichkeit auf stenographischem Gebiete schon verfügt. In zäher, unermüdlicher Arbeit sind für die Einführung der Stenographie als obligatorisches oder fakultatives Unterrichtsfach Mittelschulen, Seminarien, Bezirks- und Sekundarschulen gewonnen worden, und an den ganz vereinzelten Orten, wo andere Systeme, Arends und Gabelsberger, Platz gefunden hatten, haben sie der Uebermacht des Systems Stolze-Schrey weichen müssen.

Wohl das grösste Interesse an einer leistungsfähigen Stenographie hat heute die Geschäftswelt, und sie hat ein Anrecht darauf, dass ihr durch die Schule etwas Gutes, Brauchbares geboten werde. Für sie genügt im Allgemeinen eine Schnelligkeit von 140—160 Silben in der Minute; es sind aber an Wettschreiben mit der Schulschrift schon 240 Silben erreicht worden, ein Beweis nicht nur für die Tüchtigkeit des Stenographen, sondern auch für die Güte des Systems. Noch leistungsfähiger wird es durch eine weitergehende Kürzung, wie die sogenannte Rede- oder Debattenschrift sie aufweist; ein Virtuose hat es bei einem Wettschreiben von 4 Minuten Diktatdauer auf 470 Silben in der Minute gebracht. Es ist aber durchaus verfehlt, schon beim Anfängerunterricht auf debattenschriftliche Kürzungsmethoden hinzuweisen und solche Sigel zu lehren; die Erfahrung hat zur Genüge bewiesen, dass, Ausnahmen vorbehaltend, die besten Schnellschreiber auch die besten Korrektorschreiber sind.

Während übrigens in den ersten Zeiten ihres Auftauchens fast einzig die Studierenden sich der Stenographie bedienten, hat nach und nach auch der Kaufmannsstand ihren vielseitigen Nutzen erkannt, und heute bilden die Handelsbeflissensten, Damen und Herren, die überwiegende Mehrheit der Stenographiekundigen. Zusammen mit der Schreibmaschine ist die Stenographie die unentbehrliche Dienerin der Geschäftswelt geworden. So ist es geradezu Pflicht der Schule, dieses Unterrichtsfach mit allem Nachdruck zu pflegen, und wenn heute der kantonale Lehrplan St. Gallens die Einführung des Stenographieunterrichts, wenigstens fakultativ, in die erste Klasse der Sekundarschulstufe gelegt wissen will, so ist gegenüber früher, da nur vereinzelte Sekundarschulen zu Stadt und Land im zweiten oder dritten Schuljahr diesen Unterrichtszweig betrieben, ein weiterer Schritt vorwärts getan. Stillstand ist Rückschritt! Möge unsere Lehrerschaft sich vorerst Erfahrungen sammeln, diese nach der positiven und negativen Seite hin sichten und prüfen und neue Wege suchen, das Ziel zu erreichen, jedem Sekundarschüler die Stenographie vertraut zu machen.

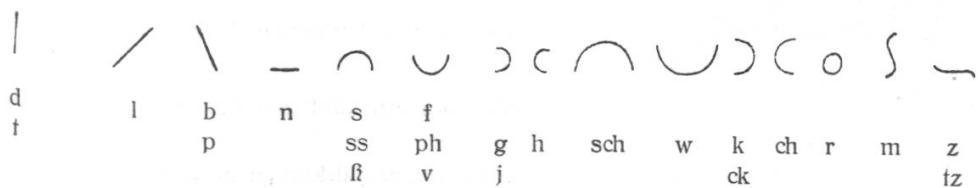
Der Vollständigkeit wegen sei noch darauf hingewiesen, dass die deutsche Schulschrift Stolze-Schrey, wiederum unter der Führung des Allgemeinen Schweiz. Stenographenvereins, auf die französische, italienische, englische und spanische Sprache übertragen worden ist, mit gutem bis vorzüglichem Erfolg für alle diejenigen, die das deutsche System kennen. In der welschen Schweiz selbst macht das «Système unifié», eben die Uebertragung, unter den Einheimischen nur langsame Fortschritte gegenüber den tief eingewurzten geometrischen Systemen Duployé und Aimé-Paris, die sehr viele Anhänger aufweisen mit übrigens ebenso respektablen Leistungen, wie sie jene erreichen, die sich der Uebertragung bedienen. Im Tessin ist die «Stenografia semplificata» im Unterricht Einheitssystem wie «Stolze - Schrey» in der Schweiz.

II. Systemübersichten.

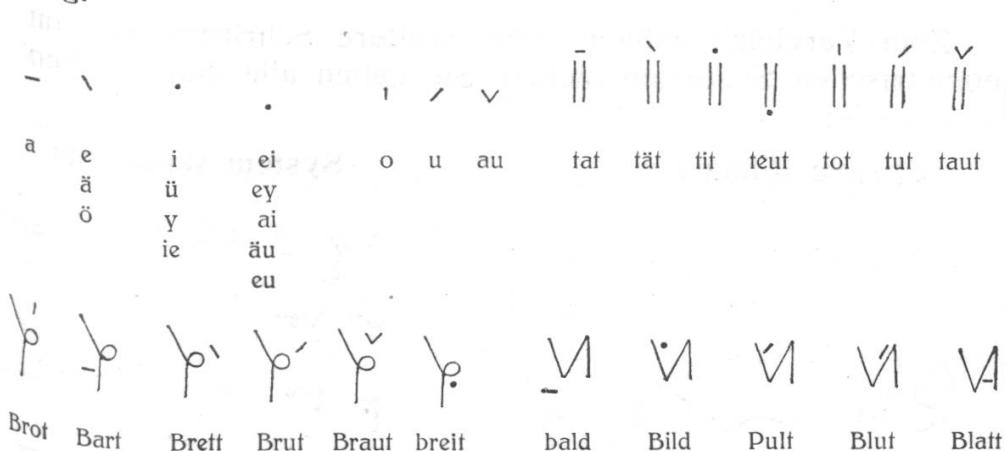
Wie schon oben erwähnt, sind geometrische und graphische Systeme aufgestellt worden, wobei die ersten die Vorläufer der andern sind. Es seien hier die Grundzüge einiger Systeme wiedergegeben, die in der Schweiz gelehrt wurden. Die Beispiele sind der «Geschichte der Stenographie in der deutschen Schweiz, nach S. Alges Manuskript in 2. Auflage ergänzt von Hermann Reber-Alge, Verlag Hermann Bebie, Wetzikon», entnommen.

1. Das System Horstig.

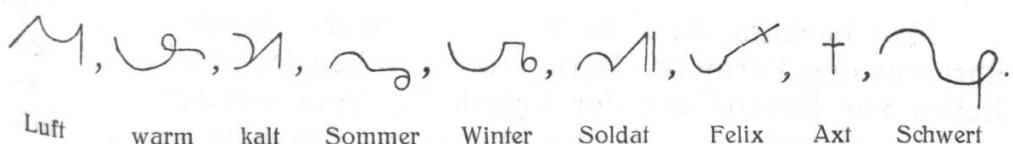
(Nach dem Lehrmittel von Prof. Ineichen. Luzern 1850.)



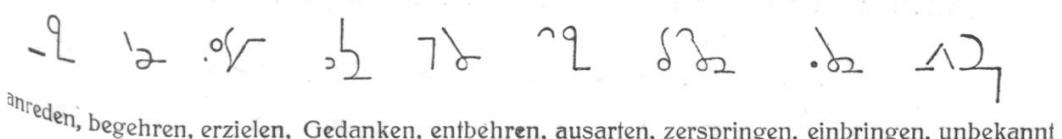
Während bei den geradlinigen Zeichen nur die Richtung als unterscheidendes Merkmal gilt, fällt bei den Halbkreisen ausser der Richtung ihrer Wölbungen auch die Grösse in Betracht. Eine Unterscheidung von harten und weichen Lauten findet nicht statt, ebensowenig die Bezeichnung der Verdopplung.



Die Vokale haben besondere Zeichen, welche aber nur dann gebraucht werden, wenn es absolut notwendig erscheint. Dabei rückt man das Vokalzeichen unter, neben oder über dasjenige Konsonantenzeichen, nach welchem der Vokal gelesen werden soll.



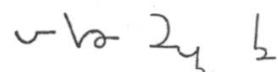
Für gewöhnlich werden nur die Konsonantenzeichen aneinander gereiht: aus dem Zusammenhang des Geschriebenen wird ersichtlich, welcher Vokal zu lesen sei.



Vorsilben werden getrennt von ihren Stammsilben geschrieben. Das System kennt auch Nachsilben und Kürzungen.



Es reden und träumen die Menschen viel



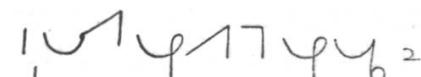
Von bessern künftigen Tagen.



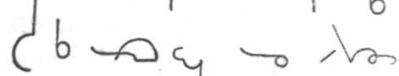
Nach einem glücklichen goldenen Ziel



Sieht man sie rennen und jagen.



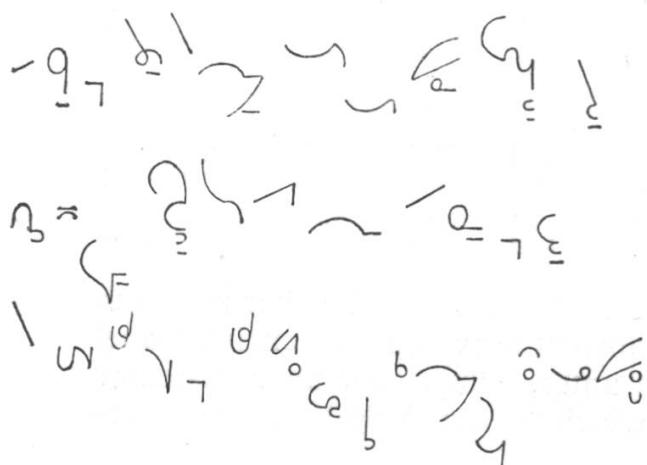
Die Welt wird alt und wird wieder jung:



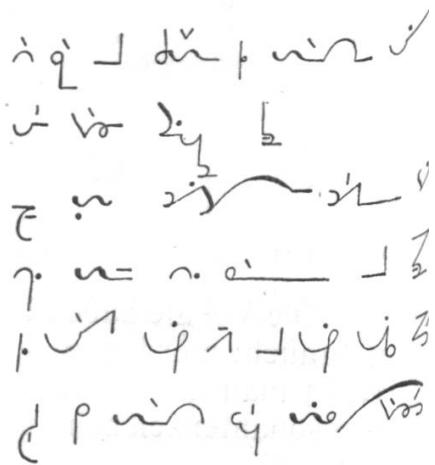
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Zum Vergleich mögen zwei weitere Schriftproben von geometrischen Systemen dienen. Sie geben alle den gleichen Text wieder.

System Billharz



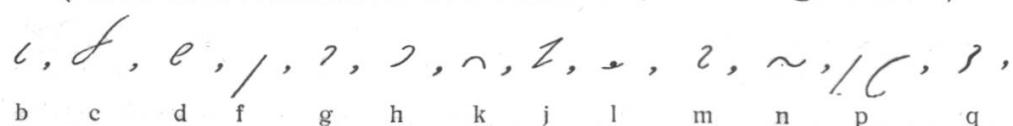
System Wunderlin



Man beachte, dass im System Billharz, dessen Lehrbuch übrigens den Vermerk «Bern und St. Gallen 1838» trägt, sieben Zeilen zur Darstellung der Vokale benötigt werden. Die Ursache liegt darin, dass es an genügendem Zeichenmaterial fehlt, um auf einfacherem Wege zum Ziele zu gelangen.

2. Das System Gabelsberger.

(Nach dem Lehrmittel von Adolf Sckell. Stuttgart 1901.)



r s t v x w y z ch cht sch sp

tsh schw zw ng ff mm rr ss tt

Die Konsonanten, dem graphischen System angehörend, zerfallen nach ihrer Grösse in fünf verschiedene Gruppen; die Verdoppelung braucht nicht durchwegs angewendet zu werden.

e, n, ll, l, v, d, d; r, r, e, f, v, k, v, m.

eben echt Tee reffen leget legte ei eile Eifer Blei Partei reifen mein

a, b, v, v, v, d, d, d, d, b, b; r, r, en, en.

Adel Afrika Art raten Altar Staat Saat statt saft ä Bär Dänen rächen
(e)

o, m, z, D, m, l, f, r, r, z, c, R, f.

Onkel Ofen Echo Kongo rot Zoll ö röten Bö Chöre Zölle

u, uu, y, y, u, y, b, v, v, v; s, s, v, v, o, o.

Ulm Ufer Uhr Schuh tu Rute Wurm Futter au Auge Raufe Laus Maul

eu, e, v, v, v, v, v; v, v, f, f.

Eule Euter treu reute Meute äu Bäume schäumen Kräuter
(ei)

i, ne, m, l, d, v, r, R, g, a, h, d, f, f.

Insel Knie riet Wirt Bibel Liebe Richter Brief Dieb Tier Schlitten Fritz Blitz

ü, ü.

München, Hüte, Türkei, rütteln, schüren, führen, röhren, Lübeck, kühl, Schüler, stützen, üben

Die Vokalisation ist nicht nach einem einheitlichen Grundsatz durchgeführt, sondern unterliegt einer überaus grossen Zahl von Regeln, die aus den angeführten Beispielen herausgeschält werden mögen, die es aber geradezu verunmöglichen, eine einigermassen übersichtliche Darstellung der Vokaltheorie zu geben.

Aeußerst zahlreich sind die Zeichen, die aus Lautverschmelzungen, seien es Konsonanten mit Vokalen, Konsonanten mit **r** oder Konsonanten unter sich, hervorgegangen sind.

Stark ausgebaut ist das Kürzungsverfahren, das, mit der Bildung von besondern Sigeln für Vor- und Endsilben, sowie einzelnen Wörtern beginnend, zur Weglassung von Flexions- und Deklinationsendungen schreitet und schliesslich in der Satzkürzung gipfelt.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen.
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung;
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

3. Das System Stolze in seiner ältesten Gestalt.

(Nach dem Lehrmittel des Erfinders. Berlin 1858.)

b p c d t f v g k j h l m n qu r s fl w z

ß, ss, t, L, ~, h, ll, b, ~, c, (k, d, z, ?, x, y
ch sch schim schn ng st sp mp pf nsch ph th schw zw x y

Die Schriftzüge für die Konsonantenzeichen sind zum grössten Teil der gewöhnlichen Schrift entnommen und stechen wohltuend von den Formen der geometrischen Systeme ab.

Konsonanten der gleichen Lautgruppe erhalten, wo es immer angeht, ähnliche Zeichen. Ihre Grösse variiert zwischen einer halben und drei ganzen «Stufen». Der Anlaut unterscheidet sich nicht selten vom In- oder Auslaut durch gesteigerte Grösse (b, c, g, z) oder durch andere Form (s, n). Eine nicht geringe Anzahl von Konsonantenverbindungen erhalten eigene Zeichen.

or, or, q, q, q.
leb lab leib läb lieb laib lob lub lüb leub laub läub

Die Vokale werden, wo es angeht, sinnbildlich dargestellt durch das Dreizeilensystem. Die Stammsilben der einzelnen Wörter stehen auf, über oder unter der Zeile, zum Teil auch so, dass der anlautende Konsonant auf die Zeile kommt, der auslautende aber (mit seinem Fusspunkt) darunter. In Stammsilben ist der vorausgehende Konsonant der Träger des Vokals, in der Nebensilbe der nachfolgende. Eu, au und äu müssen in Nebensilben buchstäblich bezeichnet werden.

e o u ü ö i
a e ä u o ü ö i au eu äu ai ei ui oi

Wo kein Konsonant Träger des Vokals sein kann, werden die Vokale buchstäblich geschrieben.

A, As, As, As, Ma, ss, qz, Er, Ch, E, ll.
Rede schwachen schwachem schwaches Mädchen Erbschaft Beherzigung Befugnis Wüsting Eitelkeit Festung

Häufig vorkommende Endungen werden durch besondere Zeichen dargestellt.

G, y, Ch, t, q, ll, ss, N, y, lo, q, lo, ss.
Bestand Gebet Gewalt erblich verderben zerbrechen entdecken Antwort empfehlen Unfug Missfallen Ursprache

Die Vorsilben werden jeweils vor den Anlaut der Stamm-silbe gesetzt.

L, o, r, k, w, h, o, n, d, r, o.

Der König der Lärm die Welt das Geld ein Tiger einen goldenen Apfel eines Mergens einer lieben Mutter

Die Artikel (Präfixe) werden gleich den Vorsilben der Stammsilbe vorgesetzt.

~, l., ~, ?, /, ?, ?, ?, ?, /, ~, /, ~, /, ~.

bin bist ist sein gewesen zu sein gehabt zu haben ich mir wir uns du euch dein selbst

An Kürzungen ist das System sehr reich; mit besonderer Vorliebe sind Sigel für Hülfszeitwörter und Fürwörter gewählt.

oL L e r k L,

Es reden und träumen die Menschen
viel von bessern künftigen Tagen.

wz w h o d r o z.

Nach einem glücklichen goldenen Ziel
sieht man sie rennen und jagen.

k b % b % j, , e d o g n.

Die Welt wird alt und wird wieder
jung; doch der Mensch hofft immer
Verbesserung.

Zur Vergleichung:

System Stolze, II. Form

oL L b r e l o r g h,

wz w h o d r o z.

k b % b % j, , e d o g n.

System Stolze, III. Form

and vs ∞ length,

~
1 ~ 2 b y h o d i n u h.

16° b. 96' h. board no. 00.

4. Das System Schrey.

(Nach dem Lehrbuch des Erfinders. Barmen 1888.)

~ oo ~ l / ʃ ʒ d ɻ p l c ɻ t
n r s b d g h j m nd v w x ng

nk mp mpf mm nn ss rr ff tt ll bb dd gg

Schrey unterscheidet halb-, ein- und zweistufige Konsonantenzeichen. Stark vertreten sind die sogenannten Unterlängen, von denen ein Teil als Stammanlaut **auf** die Zeile zu setzen sind (k, t, p, pf, sp). Die Unterlängen werden im Bedürfnisfall um eine ganze Stufe höher gestellt.

Die Vokale werden tatsächlich symbolisch dargestellt, trotzdem für **e**, **i** und **ei** nur Bindestriche vorgesehen sind. Für die Praxis ergibt sich bei **e** weite Verbindung, bei **i** Höherstellung und bei **eu** weite Verbindung mit Höherstellung.

w. s. w. w. P. s. w. w. y. e. w. g.

dankbar schalkhaft namentlich Sittlichkeit Wissenschaft Reaktion Fakultät
Heldenfum

e. p. ~ A. s. b. h. e. m. s. b. s. d. l. g. y.

entblättern Anflitz Empfang Verbrüderung urwüchsig Konzept
zerstampfen unendlich ergründen

Die Endungen, Vorsilben und Kürzungen sind auf ein Minimum beschränkt.

n a r t h i r y o
e u r a h l l h .

Es reden und träumen die Menschen
viel von bessern, künftigen Tagen.

s t r a s s e n p
s t a r a n g e n .

Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
sieht man sie rennen und jagen.

W o r t s c h o l a r ,
g o r g a g h r e n o s .

Die Welt wird alt und wird wieder
jung; doch der Mensch hofft immer
Verbesserung.

5. Das Einigungssystem Stolze-Schrey.

(Nach S. Alges Lehrbuch, bearbeitet von Rudolf Schwarz, 1906.)

~ o ~ r / i / z / d / s / e / e / l / l / l / l / l /
n r s c d g (jg) j h l m w x y f k p qu t v z
franz.

Die Konsonanten werden, mit wenigen Ausnahmen, mit den alten Stolze'schen Zeichen dargestellt; nur ihre Bedeutung hat sich teilweise verändert.

Der Grösse nach zerfallen sie in halb-, ein-, zwei-, zweieinhalb- und dreistufige Zeichen, die teils auf der Zeile stehen, teils als Unterlängen auftreten.

~ ~ o ~ l l l t t s s s s e d d p p l l l j j j j j j

mm nn rr ss ff ck pp tt; nd ng ns mpf lm nk st sp pf ch sch schm schw zw
ß

Imouillé

u u n o d d l l l l b b b b ~ ~ g g g g l l l l l l

bb dd gg rd mp ft gt cht rt bl br sl sr schl schr ffl fir kl kr

Die Verdoppelung wird durch Vergrösserung des Grundzeichens ausgedrückt; einzige Ausnahme ist **mm** (Wölbung).

Häufig vorkommende Konsonantenverbindungen erhalten besondere Zeichen; wo das nicht der Fall ist, wird der Nachlaut in enger Verbindung neben den ersten Konsonanten gestellt. Für den Anschluss von **t**, **l** und **r** als Nachlaut gelten besondere Regeln.

—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
l	l	l	l	l	l	l	l	v	v	v	v	v
l	l	l	l	l	l	l	l	l	l	l	l	l
ll	ll	ll	ll	ll								
e	a	ä	o	ö	u	ü	i	ei	au	äu	eu	
de	da	dä	do	dö	du	dü	di	dei	dau	däu	deu	
ed	ad	äd	od	öd	ud	üd	id	eid	aud	äud	eud	
mel	mal	mäl	mol	möl	mul	mül	mil	meil	maul	mäul	meul	

Die Vokale werden symbolisch durch den nachfolgenden Konsonanten dargestellt; ist kein solcher vorhanden, so müssen sie (**e** und **ei** als Endung ausgenommen) buchstäblich geschrieben werden.

~ d, oo, ne, æt, op, ll, br, öll, r, ~

Antwort begehrten erhalten glaubhaft Passion volkstümlich Einheit
gefallen Rückzug

Das System kennt Vor- und Nachsilben, welche neben den Stamm gesetzt werden.

Die Zahl der Wortkürzungen ist bescheiden.

<i>-or. d. 12. 12. 12.</i>	Es reden und träumen die Menschen viel
<i>trauh.,</i>	Von bessern künftigen Tagen
<i>nach dem Ziele</i>	Nach einem glücklichen goldenen Ziel
<i>zur Jagd.</i>	Sieht man sie rennen und jagen
<i>10. 9. 10. 9. 10.</i>	Die Welt wird alt und wird wieder jung
<i>hofft immer Verbes-</i>	Doch der Mensch hofft immer Verbes-
<i>serung.</i>	serung.

III. Methodisches.

Es ist einleuchtend, dass auch der Unterricht in der Stenographie einer Methodik bedarf; aber es hiesse Eulen nach Athen tragen, wenn ich hier auf die allgemein anerkannten und gehandhabten Grundsätze methodischer und pädagogischer Natur in wiederholendem Sinne eintreten wollte.

Wer sich aber speziell über die Methodik des Stenographieunterrichts nach Stolze-Schrey näher orientieren will, findet Auskunft in der «Methodik des Anfängerunterrichts in Stenographie (System Stolze-Schrey). Nach der Methodik von S. Alge und R. Schwarz in 2. Auflage neu bearbeitet von Prof. Dr. A. Alge, Reallehrer H. Reber, Prof. H. Sturm. Wetzikon-Zürich 1928.»

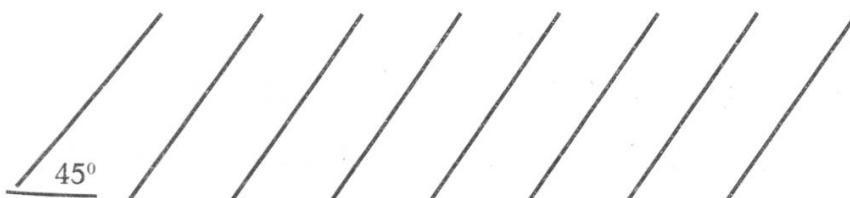
Doch erscheint es angezeigt, auf einzelne besondere Schwierigkeiten hinzuweisen, die dem Schüler grosse Mühe machen und die zu überwinden ihm nicht leicht fällt.

Zunächst die Schriftlage. Ich bin durchaus Anhänger der Schrägschrift. Einmal kenne ich keinen einzigen hervorragenden Schnellschreiber, der die Steilschrift verwendete, und dann geben selbst die Anhänger Hulligers, des Verfechters der neuen Steilschriftformen zu, dass einzig mit der Schrägschrift wirklich schnell geschrieben werden könne.¹⁾ Die Schrägschrift, der ja die stenographischen Zeichen entnommen sind, verbürgt aber auch schönere und genauere Formen, weil sie, im gleichen Raume geschrieben, länger sind als die senk-

¹⁾ Siehe auch: Wir Stenographen und die «Neue Schrift» von E. Wyler, Lausanne. Separatabdruck aus dem «Schweizer Stenograph» 1928, No. 3.

recht stehenden Zeichen. Es sei nur nebenbei erwähnt, dass einzig aus Gründen kalligraphischer Natur die Originale für den stenographierten Schriftteil des «Schweizerstenograph» und der Lehrbücher in (räumlich gesprochen) vierfacher Vergrösserung angefertigt werden.

Gelingt es dem Schüler nicht, durch ein Linksdrehen des Heftes (Drehpunkt untere Ecke links) die richtige Schräglage zu erzielen, so helfe er sich mit einer sogenannten «Eselsbrücke», einem System dick ausgezogener, schrägliegender, unter sich paralleler Hülfslinien.



Unter das zu beschreibende Blatt gelegt, schimmern die Striche durch und erleichtern dem Schüler die Arbeit. Die Schrägrichtung schwankt zwischen 45 und 55°.

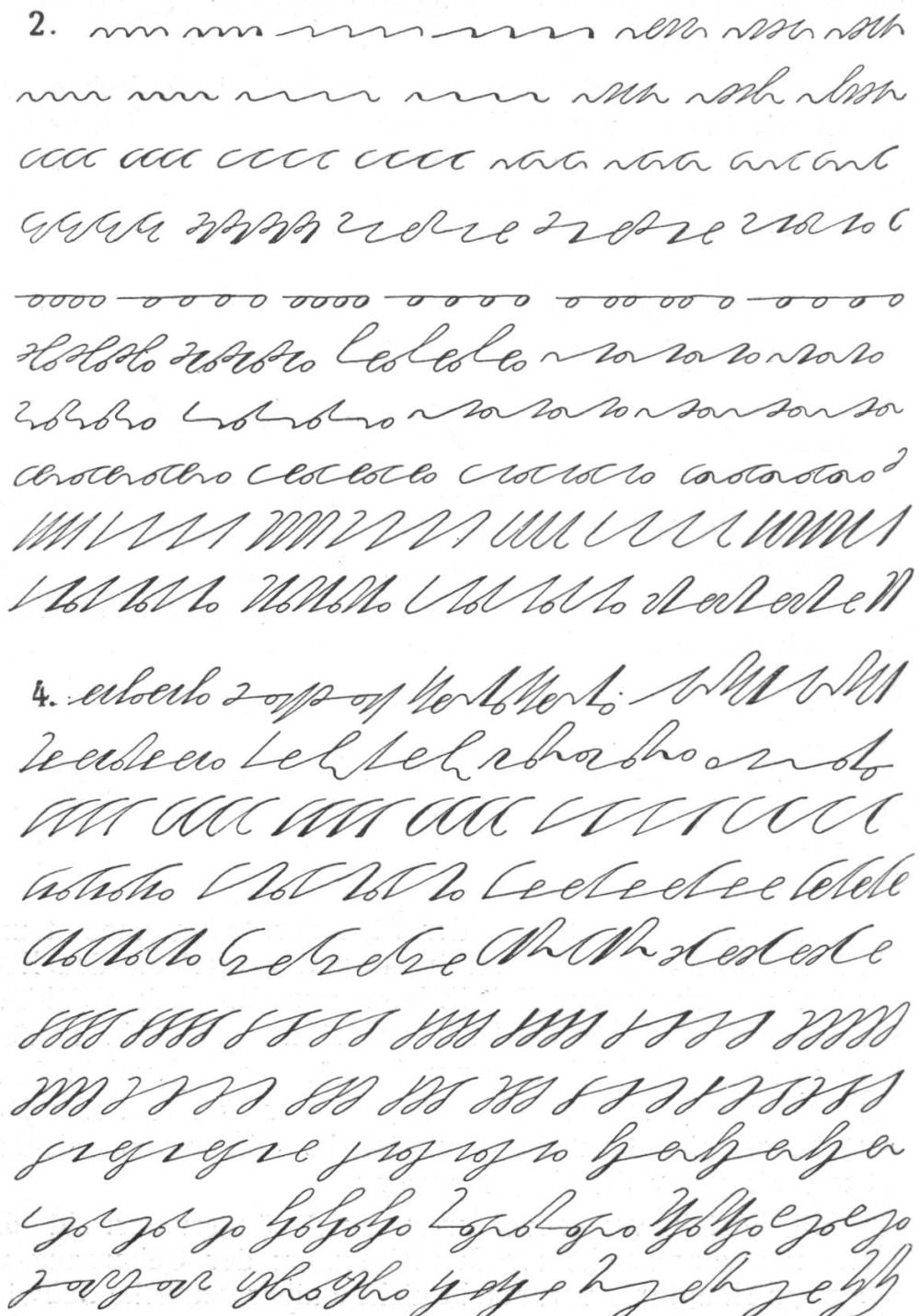
Man schreibe von Anfang an und den ganzen Unterricht hindurch nur mit der Feder. Einmal lassen sich die Schattenstriche mit einem Minimum von Kraftaufwand anbringen, die Schrift wird nicht verwischt und das Auge geschont. Vor allem aber vermeide man das Schreiben mit dem Kopierstift; wer je in den Fall kommt, bei künstlicher Beleuchtung mit Kopierstift geschriebenen Text übertragen oder auch nur durchsehen zu müssen, erfährt den augenmörderischen Glanz der Schrift und verwünscht die blauen Finger, die es absetzt.

Man sehe auch ab von der Füllfeder. Nur ganz teure Marken geben tadellose Haarstriche und vermeiden, den Eindruck einer schmierigen Schrift hervorzurufen. Jedem Schüler die passende Feder in die Hand zu drücken, ist wohl unmöglich; es kann sich höchstens um die Härtegrade handeln. Wer eine «schwere Hand» führt, greife zu einer härteren Feder und umgekehrt; eine besonders vorzügliche «Stenographenfeder» ist mir nie unter die Finger geraten.

Mit Vorteil verwendet man im Anfängerunterricht die Hefte mit vorgezeichneter Stufenlineatur; der Uebergang zu der einen Hauptlinie verursacht nicht unüberwindliche Schwierigkeiten; nur soll anfänglich ein nicht zu enges Liniensystem gewählt werden.

Mit allem Nachdruck ist darauf zu achten, dass die Zeichen peinlich genau, ohne Schnörkel und Zutaten, in einem Zuge

und, wenn es sich um ganze Wörter handelt, ohne Absetzen zu Papier gebracht werden. Diesem speziellen Zwecke dienen die 1930 neu herausgegebenen Durchschreibevorlagen¹⁾.



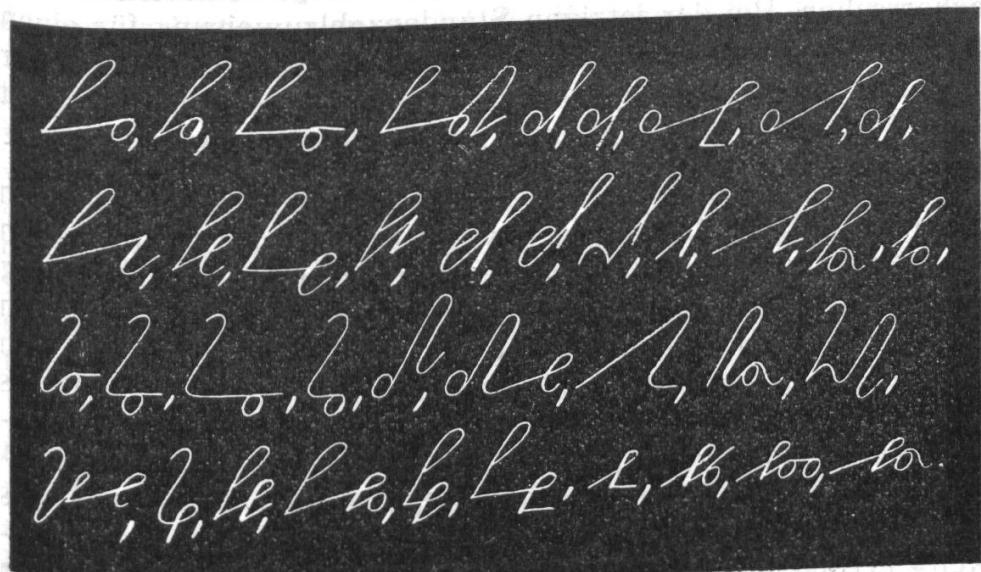
¹⁾ Rebers stenographische Durchschreibevorlagen, System Stolze-Schrey. Zu beziehen vom Stenographie-Verlag Hermann Bebie, Wetzikon (Zürich).

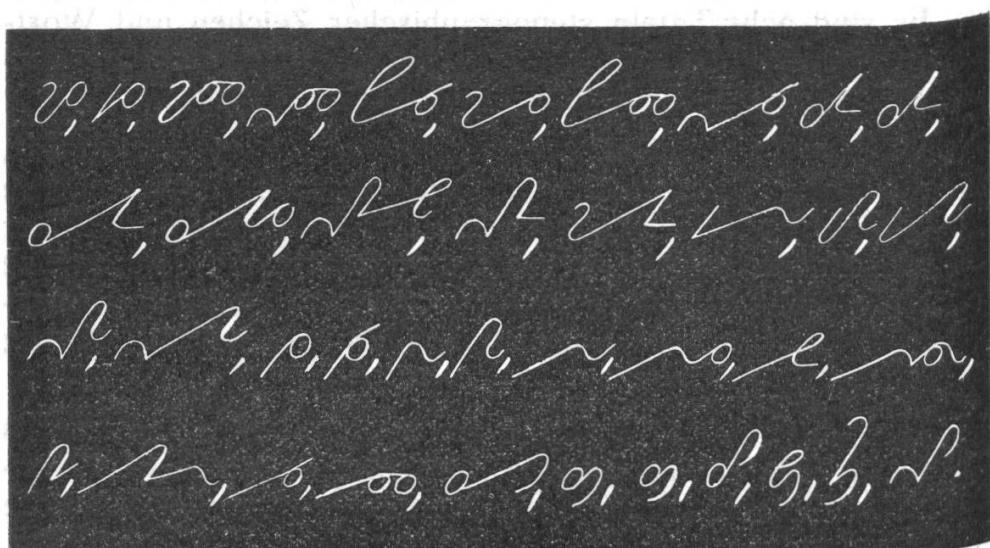
Es sind acht Tafeln stenographischer Zeichen und Wortbilder in mustergültiger Schrift, vierfach vergrössert, als Vorlagen für ein Durchschreiben auf Pauspapier gedacht.

Des Lehrers Schreibwerkzeug ist die weiche Kreide, der als Unterlage eine tiefschwarze, glatte, aber feinkörnige Wandtafel dient. (Wenn irgendwo, so ist hier dem Schüler ausgezeichnete Gelegenheit geboten, während der Pause seine Dienstwilligkeit zu zeigen, indem er mit ganz besonderer Sorgfalt mit Schwamm und Lappen die Wandtafel gebrauchsfertig herrichtet!)

Und es lohnt sich für den Lehrer, wenn er sich seinerseits anstrengt, sich eine korrekte, formschöne Wandtafelschrift anzueignen. Uebung macht den Meister! Man kann das gleiche Liniensystem, wie es in den Stenographieheften sich findet, an die Tafel malen lassen, etwa wie ein Notensystem; aber man hüte sich vor zu engen Zwischenräumen. Die Wandtafelschrift muss gross und kräftig sein, damit auch der Schüler in der hintersten Bank sie zu lesen vermag. Andere Lehrer begnügen sich mit einer Lineatur, die sie jeweils mit der Kreide auf die Tafel zeichnen, dritte erachten es als genügend, wenn das jeweilige Komma hinter dem einzelnen Wort oder dem Satzglied die Schriftlinie angibt.

Die beiden Wandtafelreproduktionen stellen die Einführung der Zeichen **st**, **sp** und **nd** (für zwei Buchstaben nur ein Abstrich), sowie die Höherstellung dar. Man beachte, dass das links- und rechtsherumgezogene **r** besonders stark berücksichtigt ist.





Das Endziel des Stenographieunterrichtes besteht darin, den Schüler zu befähigen, dem gesprochenen Wort mit der Schrift zu folgen, also eine grosse Schreibfertigkeit zu erreichen. Die Grundlage dieser Fertigkeit bildet aber ein sicheres Wissen. Es müssen Zeichen gelernt und ein umfangreiches Regelwerk eingeprägt werden. Das kann nur schrittweise geschehen und verlangt immerwährende Uebung bis zu dem Zeitpunkt, wo der eigentliche Denkprozess ausgeschaltet, das Schreiben mechanisiert ist. In einem Anfängerkurs allein kann dieses Ziel nicht erreicht werden, so wenig man es fertiggebracht hat, dass nach sechs- und siebenjähriger intensiver Schreibarbeit alle Schüler hemmungslos die gewöhnliche Schrift beherrschen. Bei der jetzigen Stundenzahlzuweisung für einen Anfängerkurs müssen wir uns glücklich schätzen, wenn wir das Teilziel erreichen, dass der Schüler imstande ist, mit Ueberlegung richtig zu stenographieren.

In der Zeit der heftigen Systemkämpfe ist hüben und drüben die leichte Erlernbarkeit der vertretenen Kurzschriftform in marktschreierischer Weise in den Vordergrund der Anpreisung gerückt worden, sehr zum Schaden der Stenographie; denn es ist dabei ein Stümpertum grossgezogen worden, das sich von jedem Erfolg ausgeschlossen sah und sich in der Praxis nicht bewährte. Man lernt in 12, 20 oder 30 Stunden nicht stenographieren, sondern kann sich, je nach dem Grade der Intelligenz, höchstens Einsicht verschaffen in das Regelwerk des Kurzschriftsystems und eine ganz geringfügige «Schnelligkeit» erringen. Soll die Stenographie zur wirklichen Dienerin des Schreibers werden, so muss zu ihrer Erlernung reichlich

Zeit verwendet werden. An der Sekundarschule der Stadt St. Gallen ist erstmals im vergangenen Schuljahr 1930/31 der Stenographieunterricht in die ersten Klassen verlegt worden, zwei Stunden in der Woche. Wir Stenographielehrer haben uns dessen aufrichtig gefreut; denn bis anhin waren den dritten Klassen $1\frac{1}{2}$ oder gar nur eine Wochenstunde zur Verfügung gestellt worden. Es zeigt sich aber, dass nur sehr wenige Schüler in der zweiten Klasse die Stenographie wirklich gebrauchen, weil der Ansporn fehlt und weil sie sich in der Handhabung nicht sicher fühlen. Von andern Hinderungsgründen zu schweigen!

Soll nun die Arbeit des 1. Jahres nicht völlig wertlos sein, so muss dem Anfängerunterricht unbedingt ein Repetitions- oder Fortbildungskurs angegliedert werden. Der Schüler muss sich in die neue Schriftform vertiefen können, und dazu muss ihm die Schule Gelegenheit verschaffen. Die heutige, in vielen Kreisen noch gar zu sehr unterschätzte Bedeutung der Stenographie, die zum unentbehrlichen Rüstzeug namentlich der Handelswelt geworden ist, fordert gezielterisch eine bessere Berücksichtigung in der Schule. Statt der jetzt zugebilligten 80 Stunden sollten es 100—120 sein, also $2\frac{1}{2}$ —3 Stunden in jeder Woche. Kann die dritte Wochenstunde nicht eingeführt werden, so sind wenigstens im Sommersemester drei, im Wintersemester deren zwei einzusetzen. Dann liesse sich im ersten Halbjahr das System bis zu den schwierigsten Kapiteln durcharbeiten, im zweiten folgten der Rest, einlässliche Vertiefung und Fortbildung.

Und noch eines! Ist der Stenographieunterricht in die erste Klasse verlegt worden, so ist die Meinung wohl die, dass der Schüler in den zwei folgenden Sekundarschuljahren — und wenn er an eine höhere Schule übertritt, erst recht — das Gelernte nützlich verwende. Das kann aber nur dann geschehen, wenn er sich in den übrigen Stunden der Stenographie bedienen darf. Mit Geduld und Nachsicht von Seite der Herren Kollegen des Stenographielehrers wird ein Zustand geschaffen werden können, der beide Teile befriedigt und aus welchem Lehrer und Schüler Nutzen ziehen. Mit gutem Willen sind die Schwierigkeiten doch zu überwinden.

Von den beiden Lehrverfahren, der entwickelnden und der dozierenden Methode, kann es sich bei den Sekundarschülern, seltene Ausnahmen vorbehalten, wohl nur um das erste handeln. Dabei lassen sich die Stufen: Zielangabe, Anknüpfung an das Bekannte, Darbietung des Neuen, Einübung und Vertiefung ganz gut anwenden. Nur soll die Zielangabe

so gewählt sein, dass sie wirkliches Interesse erweckt; sonst fällt sie besser weg. Die Anknüpfung an das Alte bewerkstelligt sich durch die Repetition des früher durchgenommenen Stoffes mit besonderer Betonung dessen, was für den Aufbau des Neuen förderlich ist. Das kann geschehen anlässlich der Besprechung bei der Rückgabe der korrigierten Hausaufgabe, durch das Lesen des Uebungsstoffes der vorausgegangenen Nummer in Verbindung mit eingestreuten Fragen, durch zielbewusst zusammengestellte Beispiele des Lehrers — es braucht nicht immer auf der verborgenen Rückseite der Tafel zu geschehen, da es gar nichts schadet, wenn die Schüler während der Pause sich Ueberlegungen machen — oder auf irgend eine andere Art, nur nicht immer auf die gleiche. Das wirkt, weil schablonenhaft, geistötend.

Die Darbietung des Neuen erfolgt am besten bei geschlossenem Buch an der Wandtafel. Die Schüler sollen die Zeichen entstehen sehen, sollen durch viele ähnliche Beispiele die Regel erkennen und sich einprägen durch eifrige Mitarbeit, indem sie alles in ihr Heft eintragen, die regssameren das gleiche Wort mehrmals, die schwerfälligeren wenigstens einmal. Der Lehrer halte die Schüler an, nachdem die Regel erklärt ist, das diktierte Wort zuerst ins Heft einzutragen und dann erst sich durch Vergleichung mit dem auf der Tafel stehenden Bild von der Richtigkeit oder Fehlerhaftigkeit seines Erzeugnisses zu vergewissern. Darbietung des Neuen und Einprägung durch Uebung wechseln ständig; ist beispielsweise die Tieferstellung zu behandeln, so wird zunächst **o** eingeführt, dann geübt, nachher das **u**, hernach in gleicher Weise **ö** und **ü**. Ist das sattsam geschehen, so werden die an der Tafel stehenden Beispiele gelesen (der Lehrer soll keine Beispiele wegwischen, bevor sie wiedergelesen sind) und daran anschliessend die Leseübung im Lehrbuch. Muss man infolge vorgerückter Zeit auf das Lesen verzichten, so hole man es unbedingt zu Beginn der nächsten Stunde nach und lasse sich die Zeit nicht reuen; denn wir schreiben doch nur darum, dass wir selbst oder andere Leute es wieder lesen. Nicht das zu Papierbringen ist die Hauptsache, sondern das Entziffern.

Gegen das Ende der Stunde, oder auch, wenn ein Abschnitt eines Lehrbuchparagraphen behandelt ist, erfolgt die Zusammenfassung des Neugelernten, eventuell im Zusammenhang mit der Aufgabenstellung auf die nächste Stunde.

Soweit die Skizzierung einer Unterrichtsstunde, wie sie sein kann, nicht wie sie unter allen Umständen sein muss. Es führen viele Wege nach Rom.

Einer ganz besonders sorgfält. Behandlung bedarf die Darstellung der Vokale, die in ihrer übergrossen Masse nicht durch eigene Zeichen, sondern sinnbildlich dargestellt werden. Müssen in der gewöhnlichen Schrift die Wörter geschrieben werden, so geschieht es, wenigstens bei den üblichen Kurrentschriften, durch Aneinanderreihen einzelner Buchstaben mit Benützung des Bindestrichs. Die Stenographie, die möglichst kurz sein und jedem einzelnen Strich eine Bedeutung geben will, braucht ausgiebig die Verbindungs möglichkeiten. Sie kennt eine enge und eine weite Verbindung, sowie eine Gleich-, Tiefer- und Höherstellung des Abstriches, sei dieser verstärkt (schattiert) oder nicht. Das ergibt 12 verschiedene Verbindungs möglichkeiten, damit 12 Darstellungsmomente für die Vokale. Von diesen werden aus später zu erörterndem Grunde nur 11 benutzt.

Gelingt es dem Lehrer, den Schüler recht anschaulich von der Beweglichkeit des Vokalträgers zu überzeugen, so ist das Spiel gewonnen. Wenn wir die Ausdrücke «gleich», «tiefer» und «höher» anwenden, so müssen wir einen Ausgangspunkt kennen, von dem aus gerechnet oder gemessen wird. Das ist, wenn das Wort mit einem Konsonantenzeichen beginnt, dessen Fuss- oder Endpunkt, der auf die Schriftlinie zu stehen kommt, und, wenn das Wort vokalisch anlautet (ausgenommen i, ei, au, äu), auch wieder die Schriftlinie. Von hier aus bewegt sich der erste Vokalträger, immer durch einen Aufstrich mit dem Ausgangspunkt verbunden, nach rechts, nach oben, nach unten. Dabei erfolgt die Tieferstellung immer um eine halbe Stufe, die Höherstellung meistens um eine halbe, in Ausnahmefällen (Unterlängen) um eine ganze Stufe. Hat der Vokalträger einmal seinen Standort eingenommen, so ist er, und nich mehr die ursprüngliche Schriftlinie, massgebend für den Anschluss weiterer Bestandteile.

Systematisch schält sich die Regel heraus: Jeder Vokal hat drei Merkmale, die im Vokalträger zum Ausdruck kommen, nämlich Stellung, Verbindung, Stärke. Der Lehrer kann nie häufig genug diese Merkmale feststellen lassen, bis sie im Gedächtnis haften und den Schüler befähigen, ein Wort richtig zu schreiben. Aber ebensogrosse Schwierigkeit bietet manchem Schüler, der lesen soll, die Entscheidung der Frage, ob nun der Vokalträger gleich hoch, höher oder tiefer als sein Vorgänger stehe. Zur Uebung des Auges für richtiges Erkennen lässt man mit Vorteil in den Leseaufgaben vorerst nur herausfinden, welche drei Merkmale des Vokalträgers vorliegen und wie demnach der Vokal heissen müsse. (Nebenbei: man kann am Anfang

auch nur die Konsonanten allein lesen lassen, nicht nur der Abwechslung zulieb, sondern auch, um die richtige Erkennung der Zeichen, auch wenn sie miteinander verbunden sind, zu fördern.)

Erfahrungsgemäss verursacht die Entscheidung, ob enge oder weite Verbindung anzuwenden sei, etwelche Mühe. Da gilt es vor allem, dem Schüler einzuschärfen, dass es ausser **e** die Umlaute und **ei** sind, die die weite Verbindung verlangen. **ä** in der Gleichstellung, **ö** und **ü** in der Tieferstellung, **äu** in der Höherstellung. Ich suche den Schülern klar zu machen: Ueberall da, wo in der gewöhnlichen Schrift zur Bildung des Umlautes oder Diphthonges ein **e** benötigt wird, haben wir weite Verbindung. Dabei mache ich darauf aufmerksam, dass die beiden Strichlein des ä, ö, ü, äu nichts anderes als die Ueberbleibsel des deutsch geschriebenen e seien. Das **e** in **ie** hat keinen Einfluss auf den Laut **i**, es ist nur Dehnungszeichen, zählt also hier nicht mit.

Man hat vor kurzer Zeit in stenographischen Kreisen sich über die Frage ausgesprochen, wie gross eigentlich die weite Verbindung auszuführen sei. Es gibt Lehrer, die das Prinzip verfechten, die weite Verbindung sei anfänglich stark zu übertrieben, später werde es dann schon besser. Ich bin nicht Anhänger dieses Vorgehens, weil ich es für unrichtig halte, den Schüler etwas zu lehren, wovon er nachher doch wieder abgehen muss. Ich begnüge mich mit der Forderung, die weite Verbindung sei zwei- bis dreimal so weit als die enge zu ziehen.

Die meisten Ungenauigkeiten in Bezug auf Verbindung weisen die Höherstellungen in enger Verbindung auf. Man betone immer und immer wieder: steil hinauf! Bedingt sind die Fehler durch die Form des Vokalträgers. Beginnt dieser mit einer Rundung, wie g, h, ch, s, auch r, so ist das steile Ansteigen des Aufstriches gegeben; fehlt aber dieser Bogen, oder steht an seiner Stelle ein Zeichen mit einer Kopfschleife, wie l, f, pf, nk, ns, so ist die Versuchung, weniger steil anzusteigen, gross, und die Verwechslung mit der weiten Verbindung ist da.

*re, ll, ff, s, ss, v, n, o, ñ, v, v, r.
oo, ü, u, d, dd, ee, ll, ll, ll, ll, ll*

Nur durch stetigen Hinweis auf die Gefahr ist diese zu vermeiden.

Anlass zu längerem Verweilen bei deren Einführung geben die sogenannten Unterlängen, weil bei ihnen nicht mehr

der Fusspunkt für die Stellung massgebend ist, sondern der Endpunkt, d. h. der wirkliche oder gedachte Schnittpunkt der Schleife. Diese Neueinstellung verursacht erfahrungsgemäß einige Schwierigkeiten; der Lehrer begegnet ihnen mit Vorteil, wenn er auf die ähnliche Erscheinung in der gewöhnlichen Kurrentschrift hinweist: auf **g**, **j**, **z**, **y**. Bei diesen Schriftzeichen erfolgte bis jetzt ohne jegliches Besinnen der Anschluss weiterer Buchstaben an den Schnittpunkt der Schleife, und niemandem fällt es ein, etwa

Ienig sam oder teglicher

zu schreiben.

Die Erkenntnis, dass der Schnittpunkt «gilt», muss eingehend belegt werden durch zahlreiche Beispiele, etwa in folgender Anordnung:

a) Die Unterlänge als Anlaut:

fo, fe, fse, fto, fe, fr, fo, f~, f^, f^, f^, f~.
ss, se, se, fse, f^, f^, n, jo, jo, fo, f~, f~.

b) Die Unterlänge als Anlaut nach Vorsilben:

yo, ye, y^, y^, y^, y^, y^, y^, y^, y^.

c) Die Unterlänge als Nachlaut:

oy, oy, ly, oy, y, ly, ry; oy, sy, ey, ey,
y, ly, ly; w, w, w, ly, oy, ly, ey, oy, ry.

d) Die Unterlänge in der Gleichstellung:

yo, ly, oy, y, y, y, ly, yo, ly, ey, y, y.
f, f, fo, y, yo, y, y, ly, ly, ff, y, y, y.

(Es schadet nichts, wenn der Lehrer schon bei Vorführung dieses Zeichens darauf hinweist, dass **z** und **tz** gleich geschrieben werden.)

e) Die Unterlänge in der Tieferstellung:

*g, y, yg, ey, gy, y, gy, lg, ye, ly, yo,
h, y, y, h, y, y, f, y, y, y, y, t, y, y, g.*

f) Die Unterlänge in der Höherstellung.

Dieser ist ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die Regel verlangt, dass die Unterlängen zur Bezeichnung eines **i**, **ei** (**ai**), **au** oder **äu** (**eu**) um eine ganze Stufe höhergestellt werde. Begründet ist diese Ausnahme durch die bessere Lesbarkeit.

Würde man die Unterlängen nach der bisherigen Regel nur eine halbe Stufe höher stellen, so würde der Schüler in dem Moment, in welchem er übersieht, dass es sich um eine Unterlänge und nicht um ein gewöhnliches zweistufiges Konsonantenzeichen handelt, eine Tieferstellung vermuten. Und dieser Irrtum würde noch verstärkt, wenn die Unterlänge am Wortende stünde. Wortbilder wie:

o, ö, u, ö

würden gelesen doch, Frosch, Tusch, Tuch
und nicht
dich, frisch, Tausch, tauch:

o, ö, u, ö

Um diese Fehler zu vermeiden, müssen die Unterlängen um eine ganze Stufe höher gestellt werden:

ö, ö, ö, ö, ü, ü, ü, ü, ö, ö, ü, ü.

Daneben soll aber noch ein anderer Umstand das Lesen erleichtern. Die Schleife ist nicht mehr einstufig zu ziehen, sondern sie passt sich, wie die Schleife eines **h**, **j**, **ng** dem Verbindungsbedürfnis an. Als Ausgangspunkt für die nachfolgenden Bestandteile gilt jetzt der Fusspunkt der Schleife, nicht mehr der Schnittpunkt.

ö, öe, ög, ö, ü, ü, ü, ü, ö, ö, ü.

Steht vor der höhergestellten Unterlänge nur der Vokal, so beginnt der Aufstrich auf der Schriftlinie.

o. o; s. s; e. e; u. u; n. n.

Die Rückkehr zum Fusspunkt ermöglicht es, auch einer andern Forderung gerecht zu werden, derjenigen der Zeilenmässigkeit. Auch in der Stenographie soll eine gewisse Ruhe und Gleichmässigkeit der Schriftzeile eintreten. Man hat allen drei Stufen der Stolze'schen Schrift deren Dreizeiligkeit zum Vorwurf gemacht. Und nicht mit Unrecht. In der Tatsache, dass das Auge beim Lesen unstet von unten nach oben, von oben nach der Mitte und von dieser aus auf- und abwärts zu wandern hat, liegt eine gewisse Unruhe, die auszuschalten nur wohltuend wirken kann. Man könnte zwar gegen die jetzige Schrift Stolze-Schrey den ähnlichen Einwand erheben, allein das Uebel ist hier von viel geringerer Bedeutung. Bei Stolze sind die einzelnen Wörter eine ganze Stufe über oder unter die Hauptlinie gesetzt; bei Stolze-Schrey beginnen, mit wenigen, eben durch diese Zeilenmässigkeit begründeten Ausnahmen, alle Wörter auf der Linie.

Ebenfalls in der Zeilenmässigkeit begründet ist der Umstand, dass verschiedene Wörter und Vorsilben gekürzt worden sind, die es nicht durch die Häufigkeit ihres Vorkommens verdienen, und deren Schreibung nach den gewöhnlichen Regeln einfacher gewesen wäre. Man denke an die Vorsilben «ur» und «un». Beide sind, ausgeschrieben, ordentlich schreibflüchtig; aber die nachfolgenden Stammsilben kämen eine halbe Stufe tiefer zu liegen. Umgekehrt würde das ausgeschriebene «hin» eine Höherlegung der Stammsilbe verursachen. Wäre die Vorsilbe «ent» nicht gekürzt, so schwebten die nachfolgenden Teile in noch höheren Sphären.

*oy, oy. ol, ol. ob, ob. wa, wa. w, w. fo
ac, nc. ac, nc. ~sp, ~sp, ~sp, ~sp.*

Aus dem gleichen Grunde soll **in** überall als Kürzung geschrieben werden, auch wenn es sich ganz offensichtlich nicht um die Vorsilbe oder das Wort **in** handelt.

daher, abe, abo, abo.

Der Vorteil springt in die Augen.

Dem Streben nach Zeilenmässigkeit fiel auch die Bezeichnung des **e** mit enger Verbindung zum Opfer. Stolze hat diesen am häufigsten vorkommenden Vokal durch das einfachste Mittel bezeichnet: Gleichstellung, enge Verbindung, ohne Schatten, und es fiel beim Umlernen recht vielen ehemaligen Stolzeanern schwer, sich mit der Tatsache der weiten Verbindung abzufinden. Sobald aber Vorsilben angewendet werden mussten und Konsonantenanhäufungen zu schreiben waren, wurde der Vorteil offenkundig. War man bei Stolze zu einer Art Rückwärtskonstruktion gezwungen gewesen, so fällt diese infolge der Möglichkeit, durch enges Aneinanderreihen der Bestandteile jeden Vokal auszumerzen, bei Stolze-Schrey dahin, wie folgende Beispiele es zeigen:

Stolze:

ll, m, lla, lo, em.

Stolze-Schrey:

llw, zw, llo, zho, vsors.

Auch die Nachlaute erfordern eine sorgfältige Pflege. Als Nachlaut bezeichnet man in der Stenographie jeden Mita-laut, der auf einen andern folgt, soweit es sich nicht um zusammengesetzte Wörter handelt. Folgen drei Konsonanten aufeinander, so ist der zweite der Nachlaut des ersten, der dritte der Nachlaut des zweiten Konsonanten, wenn es sich nicht etwa um den Anlaut einer Stammsilbe handelt. In Flüchtling ist **I** Nachlaut des **F**, **t** Nachlaut des **ch** und **I** Nachlaut des **t**. In Feldschlösschen **d** Nachlaut des **I**, **sch** Anlaut des zweiten Wortstammes, aber nicht Nachlaut des **d**, **I** Nachlaut des **sch** usw.

Die häufigsten Nachlaute sind **r**, **I** und **t**. Deshalb hat man nach einer möglichst günstigen Verbindung gesucht und sie darin gefunden, dass alle drei Zeichen auf doppelte Art geschrieben werden können. Das **r** wird rechts herum (im Sinne des Uhrzeigers) oder links herum (entgegen dem Uhrzeiger) geschrieben, das **I** als einstufiges Zeichen und als Punktschlinge, das **t** wird abwärts oder aufwärts gezogen.

Für das **r** gilt die Regel: als Vokalträger rechts herum, sonst links herum.

a *zo, lo, -o, o, o, -o, -g, zo, zt, zo, ct.*

b *llr, os, or, ot, br, lk, sv, gl, gh.*

ans, gs, crs, kon, tros, ss, ct.

Besonderes Gewicht ist zu legen auf die richtige Schreibweise des **r**, wenn es als Stammanlaut nach einer Vorsilbe geschrieben werden soll. Der Anfänger wird nach den Vorsilben **be**, **ge**, **ver** und **er** mit überraschender Konsequenz das **r** rechts herum ziehen. Um diesen Fehler zum Verschwinden zu bringen, hilft nichts anderes als Uebung und nochmals Uebung an einer umfangreichen Zahl von Beispielen. Auch hier können die schon einmal erwähnten Durchschreibevorlagen wertvolle Dienste leisten.

*er, er, er, er, er, er, er, er, er, er,
er, er, er, er, er, er, er, er, er, er,
er, er, er, er, er, er, er, er, er, er,
er, er, er, er, er, er, er, er, er, er.*

Es ist auch sehr vorteilhaft, wenn zunächst, unter Beobachtung des notwendigen Zwischenraumes, die mit **r** beginnenden Stämme allein geschrieben und hernach erst die Vorsilben eingesetzt werden.

*er, er, er, er, er, er,
er, er, er, er, er, er.*

Die Gefahr, dass das nachlautende **r** in der falschen Richtung geschrieben wird, ist weniger gross.

Bei den Zeichen für **I** verhält es sich so, dass dieses als Stammanlaut und als Vokalträger mit dem einstufigen Zeichen dargestellt wird, als Nachlaut aber mit der Punktschlinge.

er, er, er, er, er, er, er, er, er, er,

Doch ist sehr zu beachten, dass ein Unterschied besteht zwischen der Anwendung des **r** als Stammanlaut des zweiten Teiles in zusammengesetzten Wörtern und dem **I** als Stammanlaut in eben solchen Gebilden. Das **r** muss in diesem Falle mit dem vorhergehenden Konsonantenzeichen verbunden werden, wie wenn es Nachlaut wäre, das Punkt **I** aber darf dann nicht angewendet werden.

b, v, p : l, r, v, t, d, s, z, f, g, j, h.

Fehlerhaft geschrieben wird hauptsächlich das Wörtchen **los** in Zusammensetzungen; es ist einzuschärfen, dass dieses immer mit dem einstufigen **I** darzustellen sei: **haltlos, fruchtlos, zielloſ** u. s. w.

Auch das aufwärts gezogene **t** bietet keine Schwierigkeit, solange es sich nur um dieses allein handelt (am Wortende) und nicht um den Anschluss weiterer Bestandteile daran. Wir werden auf diese Anschlussregeln in einem Lektionsbeispiel zurückkommen.

Für jetzt sei darauf hingewiesen, dass die Frage, ob Anschluss mit oder ohne Häkchen eine rein graphische ist. Man will stumpfe Winkel vermeiden, weil sie namentlich im Schnellschreiben zu Bogenstrichen ausarten würden, die zu grosser Undeutlichkeit führen und die Wiederlesbarkeit sehr beeinträchtigten. Die Konsonantenzeichen bestehen aus Abstrichen und können darum unmittelbar an den Aufstrich angeschlossen werden mit allerdings verschieden vorteilhafter Verbindmöglichkeit. Die mit einem halbkreisartigen Bogen beginnenden Zeichen lassen sich sehr gut anschliessen, ebenso **r** und die Punktschlinge.

26, ~d, ~s, ~v, ~r, 26, 6, 26, 6, 26, 26.

Bei **b** und **d** kommt der Kalligraph in Konflikt, ob er das **t** etwas aus der Schriftrichtung herauslenken solle oder **b** und **d**. In den meisten Fällen wird der **t** Aufstrich, der dann graphisch zum Bindestrich wird, der leidtragende Teil sein. Am wenigsten verbindungsfähig, kalligraphisch gesprochen, sind das einstufige **I** und das **ns** mit dem steil aufwärts gezogenen **t**, während der Anschluss an **eit**, das schräg aufwärts gezogene **t**, hemmungslos möglich ist. Es ist also nicht nötig, irgend ein Hülfsmittel zu benützen, um Abstriche (seien es nun Zeichen für Konsonanten oder für gekürzte Silben) mit dem aufwärts gezogenen **t** zu verbinden.

g, 26, ~d, 26, 6, 26, ~r, 26, 6, 26, 26.

Anders verhält es sich mit den Binestrichen, den Aufstrichen. Das sind keine Abstriche mehr, sondern Haarstriche,

die wagrecht oder in verschiedener Richtung schräg aufwärts verlaufen, nicht steiler, als die allgemeine Schriftrichtung geht. Ein ebensolcher Haarstrich, wiederum kalligraphisch gesprochen, ist das aufwärts gezogene **t**. Bei unmittelbarer Verbindung zweier solcher Haarstriche entstünde entweder ein stumpfer Winkel, oder man wüsste überhaupt nicht, wo das eine Zeichen aufhörte und das andere begänne.

Um diesem Uebel abzuheilen, hat man zum sogenannten Hækchen gegriffen, das die Form eines stenographischen **b** besitzt, aber nur halbstufig geschrieben wird und sehr verbindungsfähig ist. Das Hækchen selbst ist nichts anderes, als ein Abstrich, wie alle Konsonantenzeichen, aber es ist stumm.

Die oben angeführten Beispiele werden nun folgendermassen geschrieben:

In gleicher Weise graphisch begründet ist die Ausnahmeregel, dass die buchstäblich geschriebenen Vokale **o**, **u**, **i** ohne Hækchen angeschlossen werden. Alle drei Zeichen beginnen mit einem halbstufigen Aufstrich (enge Verbindung) und endigen mit einem Abstrich. Man schliesst nun besser diese Abstriche schon an den **t** Aufstrich an, anstatt den Umweg über das Hækchen einzuschlagen, weil der Abstrich von **o** und **u** gegen die Schriftrichtung geht, das **i** aber ebensogut wie das **l** angeschlossen werden kann.

Das stenographische Zeichen für **y** ist graphisch ebenfalls ein Abstrich, also ein Konsonantenzeichen; aber es bedeutet gleichzeitig auch den Vokal **y**. Es ist in der Stenographie genau dasselbe Zwitterding, wie es in der gewöhnlichen Schrift ein solches ist. Es wird gelesen als **ü**, als **i** und als **j**; das eine Mal prangt es in Wörtern griechischer Abstammung, das andere Mal ist es das «Mode **i**», wenn man es so nennen darf, das dritte Mal verdankt es seine Form den schreibkundigen Mönchen, die das griechische **v** (Ypsilon) vom lateinischen **v** (**w**) unterschieden hätten durch Hinzufügen einer Schleife, und das vierte Mal ist es die ursprüngliche Verbindung des **i** mit dem **j** gleich **ij** gleich **y**.

Die Systemurkunde, in der die Grundzüge und Regeln für

die Stolze-Schreysche Stenographie niedergelegt sind, bestimmt ausdrücklich: Man schreibt nach der Aussprache **y = i, ü oder j.**

~s, ~y, ~l, ~s, ~w, ~u, ~n, ~t.

So muss also die Form **~** in gewöhnlichen Wörtern gar nicht angewendet werden; sie ist einzig reserviert für Eigennamen. Weil es durch einen Abstrich dargestellt wird, kann es auch Vokalträger sein und wird an das aufwärtsgezogene **t** ohne Häkchen angeschlossen.

~s, ~b, ~v, ~o, ~n, ~e, ~v, ~w, ~t.

In der oben erwähnten Systemurkunde findet sich als § 17 folgende Bestimmung: «Wo es wünschenswert ist (besonders in Namen) wird von der Anwendung der §§ 3 und 16 abgesehen.» § 3 beschlägt die Kürzungen; a. Endungen, b. Vorsilben und c. Wörter, während § 16 lautet: «Stummes **h** wird nur am Ende eines Wortes bezeichnet, aber auch dann, wenn dieses sich mit einem nachfolgenden Worte zu einer Zusammensetzung verbindet. Man schreibt nach der Aussprache aa gleich a, ee gleich e, oo gleich o, ie gleich i, ai gleich ei, äu gleich eu, ß gleich ss, tz und zz gleich z, kk gleich ck, ph gleich f, th gleich t, y gleich i, ü oder j. In Fremdwörtern ist auch in andern Fällen die Schreibung nach der Aussprache zulässig.»

Der Klammerausdruck des § 17, **besonders in Namen**, ist nun anfänglich von den massgebenden, führenden Persönlichkeiten so ausgelegt worden, dass in allen Namen, auch in geographischen, keine Kürzungen (mit Ausnahme der Endungen **e, en und er**) verwendet werden dürfen, und dass die orthographischen Eigentümlichkeiten wiedergegeben werden müssen. Bis zum heutigen Tag hat sich eine Schwenkung vollzogen in dem Sinne, dass die bekannten geographischen Namen nicht vom § 17 betroffen werden sollen und dass überall da, wo keine Beeinträchtigung der Wiederlesbarkeit eintritt, die weiterzige Auslegung des Paragraphen Platz greifen soll.

Das will nun nicht heissen, dass es überflüssig sei, auf die vorhandenen Hilfsmittel hinzuweisen und sie eingehend zu behandeln, um **wünschbare Unterscheidungen** in stenographischer Schrift deutlich zu machen. Zwar hat man, in rein phonetischen fremdsprachigen Systemen, namentlich in der Uebertragung aufs Englische, begonnen, Wörter, für deren richtige Aussprache die Zeichen fehlen, einfach in Kurrentschrift wiederzugeben. Das braucht aber die deutsche Steno-

graphie nicht zu befolgen; denn sie besitzt die Mittel, die Schreibweise jedes Wortes so genau wiederzugeben, als es die gewöhnliche Schrift tun kann. Den Schülern mag man einschärfen, sie müssten imstande sein, dem Schriftsetzer, der allerdings die Stenographie auch beherrschen sollte, so genaue Angaben zu machen, dass er nicht im Zweifel sein kann, was er zu setzen hat: einen grossen oder kleinen Anfangsbuchstaben, ein Dehnungs-h oder einen Doppelvokal, ein **ei** oder ein **ai**, ein **z** oder ein **tz** u. s. w.

Derjenige, der sich an einem Wettbewerb beteiligen will, muss diese Unterscheidungsmerkmale kennen und anzuwenden wissen. In der Praxis werden in allererster Linie das Auflösungszeichen und der übergesetzte Punkt gebraucht. Die Unterscheidung von Länge und Kürze des Vokals, von betonter und unbetonter Silbe, von grossen und kleinen Anfangsbuchstaben kommt in zusammenhängendem Text nicht vor, es müsste denn ein eigens herausgearbeiteter sein.

IV. Lektionsbeispiele.

a) Die buchstäbliche Vokalbezeichnung.

Zielangabe: Es gilt heute, eine Lücke auszufüllen, die wir hier und da gespürt haben, wenn ich erklären musste, das könnet ihr noch nicht schreiben. Erinnert euch an jene Stunde, in der ich euch versprach, jedem einen Zehner zu geben, der mir noch ein passendes Beispiel nennen könnte für Wörter, die mit **i**, **au**, **ei** oder **äu** begonnen haben. Ihr nanntet mir damals: Ida, Aula, Europa. Warum erhieltet ihr den Preis nicht? Weil wir das **a** am Wortende nicht bezeichnen konnten. Was fehlte? Der Vokalträger. So besteht also unsere Aufgabe darin, zu lernen, wie man diesem Uebel steuern kann.

Anknüpfung an das Alte: Wir haben bis heute bezeichnet:

das **a**: durch Gleichstellung, enge Verbindung, Schatten;
das **e**: durch Gleichstellung, weite Verbindung, ohne Schatten;
das **u**: durch Tieferstellung, enge Verbindung, mit Schatten;
das **ei**: durch Höherstellung, weite Verbindung, ohne Schatten;

u. s. w.

Darbiitung des Neuen: Da uns ein Vokalträger fehlt, müssen wir einen andern Weg einschlagen. Ich will euch nun solche Vokale an die Tafel schreiben, und ich wette, dass ihr sie sofort lesen könnt. Also (der Lehrer schreibt an die Tafel):

Heute ist ein schöner Tag, ein sehr schöner Tag.

Seht euch die Zeichen genau an. Wer liest sie? Aber ich will die Begründung dazu haben.

Die Vokale werden richtig gelesen; es ist mir, seit ich diesen Weg eingeschlagen habe, noch nie passiert, dass falsch gelesen worden wäre. Die Schüler finden heraus: Die erste Form heisst **e**. Begründung:

Gleichstellung, weite Verbindung, ohne Schatten; die zweite heisst **ei**: Höherstellung, weite Verb., ohne Schatten; die dritte heisst **äu**: Höherstellung, weite Verb., mit Schatten; die vierte heisst **au**: Höherstellung, enge Verb., mit Schatten;

Wie steht es jetzt mit dem Vokalträger? Habt ihr einen? Ja. Worin besteht er? In einem Abstrich der wie ein halbstufiges **b** aussieht Richtig Wie würdet ihr jetzt ein **ä** schreiben? Ein **u**? Ein **ö**? Ein **i**? Die Schüler nennen jedesmal die drei Merkmale. Der Lehrer hütet sich aber, die Zeichen an die Tafel zu setzen und führt aus: Ja, ihr hättet eigentlich Recht; aber man macht es doch nicht so, weil die Gefahr bestünde, dass man namentlich die tiefergestellten Zeichen mit den gleichgestellten verwechselt würde. Aber ihr werdet sehen, dass ihr diese beiden Zeichen auch lesen könnt.

Die Schüler lesen a, ä unter Nennung der Merkmale. Diesmal hat der Vokalträger die Form eines halbstufigen stenographischen **d**.

Es stehen bis jetzt an der Tafel:

Als Zwischenübung erfolgt die Einprägung durch mehrmaliges Lesen (verschiedener Schüler) vorwärts, rückwärts, in beliebiger, durch den Lehrer bestimmten Reihenfolge.

Hierauf Fortsetzung der Darbietung des Neuen. Die Schüler nennen die Vokale, für die noch keine Bezeichnung vorhanden ist; der Lehrer schreibt sie in Kurrentschrift auf die Tafel nebenan:

ü, i, ai, o, u, eu, y, ö.

Von diesen Vokalen werden ausgeschieden: **ai, eu** und **y**, weil **ai** gleich **ei**, **eu** gleich **äu** und **y** gleich **i** oder **ü**.

Es bleiben noch:

ü, i, o, u, ö.

Der Lehrer schreibt jetzt auch die stenographischen Zeichen an die Tafel, aber nicht in der Reihenfolge, wie die kurrent-

schriftlichen. Er bemerkt dabei, dass ihre Erkennung ein bisschen mehr Nachdenken erfordere, dass aber doch alle Zeichen richtig gelesen werden können. Also:

1 2 3 4 5
~, ~, ~, ~, ~.

Wenn nur wenige Schüler nach einer Ueberlegungspause reagieren, hilft der Lehrer nach. Welche Zeichen gehören wohl zusammen: 1 und 4, 2 und 5. Welches hat keinen Gefährten? 3. Wie steht es mit den Vokalträgern? Sind solche vorhanden? Ja. Welche Stellung weisen sie auf? Gleichstellung. Welche Verbindung? 2 und 4 haben weite, 1 und 5 enge Verbindung. Wie steht es mit der Stärke? 2 und 5 sind unschattiert, 1 und 4 schattiert. Und 3? Das ist ein Punkt. Gut, den lassen wir vorläufig weg. Jetzt schaut auf die fröhern Zeichen. Welche Stellung fehlt dort? Die Tieferstellung. Welche von den noch unbekannten Zeichen verlangen Tieferstellung: o, u, ö und ü. So, das sollte genügen. Welches von diesen Zeichen ist nun das **u**? Das 1. Warum? Enge Verbindung und Schatten; das **ü**? Das 4. Warum? Weite Verbindung und Schatten; das **o**? Das 5. Warum? Enge Verbindung ohne Schatten; das **ö**? Das 2. Warum? Weite Verbindung ohne Schatten.

Es bleibt allein übrig? Nummer 3. Was muss das sein? Das **i**.

Der Lehrer schreibt die neu gewonnenen Zeichen neben die alten und macht die gleiche Leseprobe wie oben.

~, ~, ~, ~, ~, ~, ~, ~, ~.

(Man kann den Schülern erklären, an Stelle der Tieferstellung sei der der Schriftrichtung entgegengesetzte Abstrich getreten, für **i** hätte man in Anlehnung an den **i**-Punkt eine Punktschlinge gewählt, die aber ja nicht mit dem Punkt **I** verwechselt werden dürfe. In Wahrheit ist für das **i** nicht die Form des höhergestellten halbstufigen Abstrichs gewählt worden, weil es mit der Darstellung des aufwärtsgezogenen **t** mit Hükchen in Konflikt geraten wäre.)

Zur eigentlichen Einprägung des Neuen werden die Zeichen zunächst einzeln ins Heft eingetragen; dann diktiert der Lehrer Beispiele mit a, ä, au, äu, o, ö, u, ü, immer unter Einschärfung des Grundsatzes: Wo für die Bezeichnung eines Selbstlautes kein gewöhnlicher Vokalträger vorhanden ist, tritt an seine Stelle die buchstäbliche Bezeichnung des Vokals. Aber nur dort! Zuletzt erscheinen die Beispiele mit **e** und **ei**, zunächst im

Wortinnern und dann am Wortende. Diktiert der Lehrer See, Tee, so ist zehn gegen eins zu wetten, dass die Mehrzahl der Schüler nun das buchstäbliche e anwendet. Das gibt dem Lehrer Anlass, von Neuem einzuschärfen, dass das bisher Gelernte bestehen bleibt, dass also e am Wortende nach wie vor durch den halbstufig schräg aufwärtsgezogenen Haarstrich dargestellt werden muss, trotz Betonung. Auch das ei erfährt am Wortende eine Verkürzung, indem der Abstrich wegfällt.

Zur Vertiefung lässt der Lehrer anlässlich der Aufgabenstellung die Zeichen wiederholen und diejenigen Stellen heraus suchen, wo die neue Regel zur Anwendung gelangt.

b) Der Anschluss an das aufwärts gezogene t.

Dieses Kapitel ist so weitschichtig und wichtig, dass es sich wohl lohnt, drei Stunden für die Besprechung zu verwenden und zunächst vom unmittelbaren Anschluss, dann von demjenigen mit Häkchenanschluss und schliesslich von den Ausnahmen zu sprechen. Der Verlauf dieser Unterrichtsstunden soll hier skizziert wiedergegeben werden:

1. Stunde.

Nach der Feststellung, dass wir bisher das aufwärts gezogene t nur am Wortende gebraucht haben, wo es als Nachlaut auftritt, wird der Schüler darauf aufmerksam gemacht — er findet in jedem Lesestück die Beispiele hiefür — dass sehr häufig noch weitere Bestandteile folgen. Der Lehrer diktiert zunächst einige Wörter mit dem t am Ende:

zH, zE, cD, zV, zW, zL, zN.

und lässt wiederholen, dass auch das aufwärtsgezogene t zweistufig sei. Dann setzt er mit dem Neuen ein und schreibt, gleichzeitig mit den Schülern, er an die Tafel, sie ins Heft:

zB, zG, zD, zV.

mit dem ständigen Hinweis darauf, dass das n die zweite Hülfslinie berührt. Hierauf

zD, zG, zB, zV.

(trennen) mit dem gleichen Hinweis.

Dann folgen:

z.B., j, r, s, d.

Hier berührt wiederum der obere Rand des **r** die zweite Hülfslinie.

Als letztes «halbstufiges» Zeichen (in Wirklichkeit ist es nicht einmal immer $\frac{1}{4}$ stufig) wird das Punkt **I** mit dem **t** verbunden, und zwar so, dass es ebenfalls mit dem obern Rand die Hülfslinie berührt. Der Anschluss weiterer Bestandteile richtet sich regelrecht nach dem Fusspunkt des letzten Zeichens.

z.B., v, w, y, i, s, t, r.

(Es kann nichts schaden, wenn hie und da auch ein Wort, das dem Dialekt entnommen ist, als Beispiel gewählt wird, namentlich wenn es, wie hier, geeignet ist, den Unterschied zwischen **i** und Punkt **I** vor Augen zu führen.)

Auch die einstufigen Zeichen werden ohne weiteres oben an das zweistufig aufwärts gezogene **t** angeschlossen.

v, b, z, d, t, l, d, l, l, r, t, s, d, r, s

Ohne weitere Bemerkung diktiert der Lehrer weiter: Moltke (setzt das Wort nicht an die Tafel). Die Schüler schreiben mechanisch:

z.B. oder nichts

Dagegen stutzen sie, weil der Lehrer selbst nicht geschrieben hat und nicht weiterfährt. Damit ist die Gelegenheit zur näheren Ueberlegung gegeben. Die Schüler sehen ein, dass in obengestehender Form das vermeintliche **t** zum einfachen Bindestrich geworden ist, wie sie ihn aus Beispielen wie **Wolke**, **m el - k e** schon längst kennen.

Auf die Frage, wie nun das **t** zu bezeichnen sei, fällt der Vorschlag, es abwärts zu ziehen. Das darf aber nicht sein, es muss aufwärts gezogen werden, erläutert der Lehrer, und zwar so stark verlängert, bis man genau sieht, dass es sich nicht mehr um den gewöhnlichen Bindestrich, sondern um etwas anderes handelt. Wenn wir nun nur um eine halbe Stufe höher gehen, erhalten wir das Wortbild:

z.B.

das «Molike» zu lesen wäre. Wir müssen also noch weiter

klettern, eine ganze Stufe. Dann erst ist keine Verwechslung mehr möglich. Wir schreiben:

z/

und stellen fest, dass wir die richtige Schreibweise erhalten haben, indem wir den Fusspunkt des **k** eine ganze Stufe höher gestellt haben als den Fusspunkt des **l**. Vergleichen wir das Beispiel M o l t k e mit der Reihe, in welcher einstufige Zeichen angeschlossen worden sind, so haben wir die gleiche Erscheinung: der Fusspunkt des auf das **t** folgenden Zeichens ist eine Stufe höher als der Fusspunkt des dem **t** vorausgegangenen Zeichens. Bei den halbstufigen Zeichen beträgt der Abstand $1\frac{1}{2}$ Stufen. Wir können die Regel prägen: das aufwärts gezogene **t** ist immer so hoch zu ziehen, dass der Abstand zwischen dem Fusspunkt des dem **t** vorausgehenden Zeichens und dem Fusspunkt des dem **t** nachfolgenden Zeichens mindestens eine Stufe beträgt. Die Regel hat den Vorteil, dass sie keine Ausnahmen kennt. Die Fälle, wo zweistufige Zeichen angeschlossen werden müssen, sind nicht sehr zahlreich; es mögen noch angeführt werden:

z, v, f, z, l, v.

Bei **ch** und **sch** handelt es sich nicht um eine Höherstellung, deswegen darf die Schleife auch nicht verkürzt werden. Das letzte, spezifisch schweizerische Wort gibt Anlass zur Feststellung, dass auch Abstriche, die Kürzungen bedeuten, unmittelbar angeschlossen werden.

ch, v, w, f, z, l, v.

Bei der Einprägung der Regel, welcher das Lesen der im Lehrbuch vorhandenen Uebung vorausgegangen ist, wähle man die Beispiele nicht in der jetzt befolgten Ordnung; es ist namentlich nicht zu unterlassen, Wörter schreiben zu lassen, bei denen das **t** nicht immer die zweite Hülfslinie erreicht, wie das in den Beispielen bis M o l t k e absichtlich durchgeführt wurde.

Als Aufgabe für die nächste Stunde sollen die Schüler aus der Seite x des Lesebuches alle Fälle herausschreiben, in Kurrentschrift, wo ein aufwärts gezogenes **t** zu verwenden ist. Die Aufgabe hat den Zweck, den Schüler nochmals überlegen zu lassen, wo überhaupt ein aufwärts gezogenes **t** zu schreiben ist; die Wörter selbst werden erst gruppiert, wenn alle Anschlussregeln behandelt sind.

2. Stunde.

Die Schüler lesen die gefundenen Wörter, ergänzen und korrigieren sich; der Lehrer lässt ohne viel Worte die falschen Beispiele streichen: man wird am Schluss darauf zu reden kommen.

Die Ausbeute für den Anschluss von Konsonanten und Konsonantenzeichen ist sehr klein, meistens handelt es sich um den Anschluss von Vokalen oder um Beispiele, wo das **t** am Wortende steht. Das gibt dem Lehrer Anlass, zu erklären, dass die heutige Arbeit darin bestehe, zu untersuchen, wie Vokale angeschlossen werden. Er lässt die Hefte weglegen und die Bücher schliessen.

Ganz unabhängig von der Aufgabe hat der Lehrer auf der berühmten Rückseite der Tafel seine Vorbereitung getroffen und in Kurrentschrift eine Anzahl Wörter hingesetzt, die er den Schülern nun zeigt:

Altar, Altäre, Kultur, Ouvertüre, Kartause, Abenteuer, Parteien, Berta, halte, halten, Artikel, Partitur, Scharteke, Diktat.

Der Schüler stellt mit Leichtigkeit fest, dass auf das **t** immer Vokale folgen. Nun beginnt die Uebertragung in stenographische Schrift, aber nur schrittweise. Die Wörter müssen so angebracht sein, dass sie eine lange Reihe bilden oder in zwei Zeilen so angeordnet, dass ein Zwischenraum von drei Zeilen offen gelassen ist, also:

1. Altar, Altäre, Kultur, Ouvertüre, Abenteuer, Kartause, Parteien

2.

3.

4.

1. Berta, halte, halten, Artikel, Partitur, Scharteke, Diktat

2.

3.

4.

Auf Zeile 2 kommt je der erste Teil des Wortes zu stehen, abgeschlossen mit dem aufwärts gezogenen **t**; immer zweistufig.

Auf Zeile 3 der Rest.

*b, d, z, t, d, b, w, h, j, n.
-, -, -, - , Re, l, r, i, .*

Zeile 4 bleibt vorderhand leer.

Es handelt sich nun darum, dem Schüler recht klar zu machen, dass der zweite Teil immer mit einem Haarstrich beginnt und der erste mit einem solchen aufhört. Diese Haarstriche können und dürfen nicht ohne weiteres miteinander verbunden werden; es muss ein Hülftsmittel her, das Häkchen. Es ist ein Abstrich, wird also mit dem t verbunden nach der Weise der Konsonantenzeichen, die auch Abstriche sind. Als Schriftlinie für die folgenden Bestandteile dient der Fusspunkt des Häkchens.

Jetzt wird auch die vierte Zeile ausgefüllt, und die ganze Anordnung erzeugt folgendes Bild:

Altar Altäre Kultur Ouvertüre Karlause Abenteuer Parteien

*d, d, d, d, d, w, h, b,
o, o, o, o, o, r, i,
d°, d°, d°, d°, d°, w, b, b, i,*

Berta halte halten Artikel Partitur Scharteke Diktat

*b, d, z, t, d, b, w, h, j, n.
-, -, -, - , Re, l, r, i, .
b, d, z, t, d, b, w, h, j, n.*

Besondere Aufmerksamkeit müssen wir noch den letzten vier Beispielen widmen. Die Wortbilder werden sehr hoch. Um das zu vermeiden, dürfen wir nun das Gegenteil von dem anwenden, was wir in «Moltke» getan, wir dürfen das t verkürzen, und zwar auch wieder soweit, dass der Fusspunkt des Häkchens eine Stufe über dem Vorlaut des t steht, also:

Re, b, j, n!

Zur Einübung der Häkchenregel werden wiederum nach dem Lesen der betreffenden Nummer Beispiele diktiert, auch solche, bei denen es sich um Endungen handelt, die mit einem

Haarstrich beginnen; der Schüler erhält die Aufgabe, seine Beispielsammlung zu ergänzen mit weiteren Wörtern, die nach dem aufwärts gezogenen t einen Vokal aufweisen.

Wenn die Zeit noch ausreicht, lässt sich feststellen: An das aufwärts gezogene t werden Konsonanten ohne Häkchen, Vokale dagegen mit einem solchen angeschlossen. Der Lehrer versäume nicht, darauf hinzuweisen, dass es sich nur um eine vorläufige Regel handelt, die korrekturbedürftig ist.

3. Stunde.

Der Lehrer knüpft an die Regeln an, die in der letzten Stunde noch als vorläufige aufgestellt worden sind:

Konsonanten ohne,
Vokale mit Häkchen.

Die zweite Regel erleidet nun Ausnahmen. Den Schülern muss aufgefallen sein (sonst leitet sie der Lehrer darauf hin), dass es sich bei den letzten Beispielen überwiegend um fremdartige Wörter gehandelt hat. Unsere Stenographie ist aber in erster Linie für die deutsche Sprache geschaffen worden. Die Schüler werden aufgefordert, aus ihrer Beispielsammlung alle die deutschen Wörter aufzuzählen, welche nach dem t — es handelt sich immer um das aufwärtsgezogene — einen Vokal aufweisen. Der Lehrer schreibt die ihm passenden Formen, diejenigen mit den Endungen **er, es, ens, ig, ung** an die Tafel, indem er sie gleich gruppiert. Die Liste wird ergänzt, bis zu jeder Endung fünf Beispiele vorhanden sind. Der Lehrer erklärt, dass diese Endungen ohne Häkchen angeschlossen werden, und dass ihre Verbindung mit dem t gewissermassen als Kürzungen aufzufassen sind:

P T S P P

Die aufgeführten Beispiele werden übertragen. Um nicht auch noch eine Ausnahme der Ausnahme eintreten lassen zu müssen, gilt die Regel auch für Fremdwörter und solche, bei denen **er, es, ens, ig, ung** nicht ausgesprochene Endungen sind. Die Betonung spielt keine Rolle.

joh^o, joh^o, b^o, z^o, w^o, s^o, z^o, n^o, v^o, p^o.

Als Gedächtnissstütze prägen sich die Schüler ein: eresénsi-
gung oder Theresens Entschuldigung.

(ter-es-ens Entschuld-ig-ung.)

Die zweite Ausnahme betrifft die buchstäblichen Vokale **o, u, i.** (Es wäre zu zeitraubend, wollte man hier die Schüler veranlassen, diese Regel an Beispielen selbst herausarbeiten zu lassen.) Sie beginnen alle mit dem halbstufigen kurzen Aufstrich, müssten also mit Häkchen angeschlossen werden. Führt man das an der Tafel aus, so ergäben sich folgende Wortbilder:

U, W, Ü.

Da nun der Aufstrich für **o, u** und **i** mit dem **t** ganz oder annähernd parallel läuft, hat es keinen Sinn, einen Umweg zu machen, und so schreibt man

U, W, Ü.

Merkwort **oui.**

Nach dem Diktat einiger Beispiele — die Auswahl ist nicht sehr gross — schreitet man zur Zusammenfassung aller **t** Regeln.

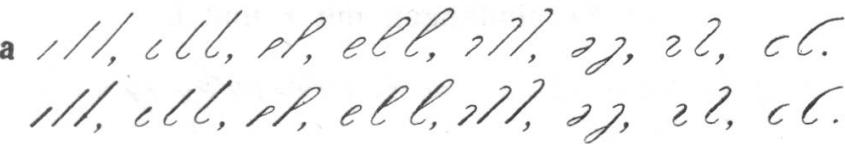
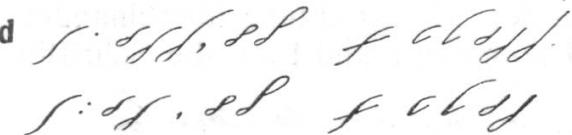
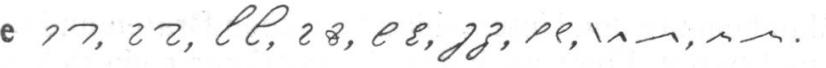
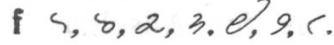
1. **t** als Nachlaut wird zweistufig aufwärts gezogen.
2. Konsonanten werden an das aufwärts gezogene **t** ohne Häkchen angeschlossen.
3. Vokale werden an das aufwärts gezogene **t** mit Häkchen angeschlossen.
Ausnahme a: **er, es, ens, ig, ung.**
Ausnahme b: **o, u, i.**
4. Das aufwärtsgezogene **t** kann nach Bedürfnis verlängert oder verkürzt werden.

V. Kalligraphisches.

Wenn für irgend eine Schrift schöne, leicht lesbare und schreibflüchtige Formen die Grundlage bilden sollen, so ist es für die Stenographie, die zufolge des sehr eingeschränkten Zeichenmaterials der persönlichen Liebhaberei nicht Tür und Tor öffnen kann. Ueber das, worin die Schönheit liege, ob in der gefälligen Formvollendung jedes einzelnen Zeichens, oder im Gesamteindruck, den eine regelmässige, flüssige Schrift hervorruft, oder in beiden zusammen, hat man schon viel gestritten und wird nicht so leicht zu einer Einigung gelangen. Wir müssen uns wohl damit begnügen, eine saubere, lesbare Schrift zu erlangen. So scheint es mir auch die Pflicht des Stenographielehrers zu sein, darüber zu wachen, dass seine Schüler brauchbare Formen zu Papier bringen, und wenn es mir gelingen sollte, hiefür einige Wegleitung zu geben, wäre der Zweck der

folgenden Darstellungen erfüllt. Es liegen ihnen nicht kultur-historische Forschungen zugrunde, sondern langjährige Betätigung auf dem Gebiete der stenographischen Kalligraphie. Die Anordnung ist so getroffen, dass zunächst die einzelnen Formen dargestellt, dann kurz besprochen werden.

1. Das Zeichenmaterial.

- a 
- b 
- c 
- d 
- e 
- f 

Zu a: Vom geraden, in der Schriftrichtung liegenden Abstrich erhält man eine Reihe anderer Zeichen durch Ansetzen eines Bögleins am untern Ende, durch Beifügung einer Schleife am Anfang oder umgekehrt. m und sp erhalten Böglein oben und unten, w und v bilden Formen für sich. Die Ableitung von der Geraden hat den Vorteil, dass Formen wie

 vermieden werden.

Zu b: Anlehnungen an die geometrischen Formen; aus dem Kreis wird eine Ellipse. i und l sind ausgefüllte kleine Ellipsen.

Zu c: Die Wellenlinien sind so zu führen, dass die Hauptrichtung von links nach rechts offensichtlich wird.

Zu d: Von der Grundform des sch (ohne Schleife) lassen sich leicht durch Halbieren qu und z ableiten. Man beachte die jeweilige scharfe Abgrenzung.

Zu **e**: Infolge des knappen Zeichenmaterials mussten verschiedene Hülfsmittel angewendet werden, die beim zusammenhängenden Schreiben Hemmungen hervorrufen; doch ist das Vorkommen dieser Zeichen nicht häufig.

Zu **f**: **wo**, **vor**, **durch**, **ur**, **hin**, **gegen** sind Kürzungen, die durch Verschmelzung zweier Zeichen gebildet worden sind; **wird** und **vielleicht** stammen aus der Stolze'schen Stenographie.

2. Verbindungen mit r und l.

Nachlautendes **r** und **l** sind so mit dem vorausgehenden Konsonantenzeichen zu verbinden, dass dieses in seiner Form voll zur Geltung kommt; bei **d**, **t**, **g** u. s. w. dürfen **r** und **l** den Fusspunkt nicht berühren; in den Verbindungen **rr** und **rl** müssen die Zeichen in der Schriftrichtung übereinander liegen. Nach **s**, **x**, **y** und **mpf** kommen **r** und **l** auf die Schriftlinie.

Man beachte den Unterschied zwischen Braten und beraten, breit und bereit. Folgt nach dem Vokalträger **r** ein tieferzustellendes **s** oder **n**, so werden diese etwas vergrössert, doch nicht einstufig geschrieben; massgebend für den Anschluss ist der Fusspunkt. Bei Aurora und Furore tritt der sehr seltene Fall ein, dass ein Bindestrich abwärts zu ziehen ist.

3. Wörter.

Wenn im gleichen Wort zwei- oder mehrmals weite oder enge Verbindungen vorkommen, so trachte man darnach, dass die Entfernungen gleichmässig sind. Je nach der Form und Grösse der Zeichen bekommen die Bindestriche eine andere Schräglage. Besonders schwer hält es, die Schleifen mehrerer aufeinanderfolgender Unterlängen in Einklang zu bringen.

Soll **pf** in enger Verbindung angeschlossen werden, so entsteht sehr gern, namentlich in der Tieferstellung, der Fehler, dass der Abstrich des **pf** in den vorausgehenden Konsonanten fährt, weil man beim Aufstrich nicht daran denkt, gehörig rechts

auszuholen. Bei **A p f e l** und mehr noch bei **K i p f e r** bleibt keine andere Möglichkeit, als die Vergrösserung der Schleife, die bei zweistufigen Zeichen sonst gewöhnlich eine Stufe einnimmt. Durch ganz leichtes Wellen des Aufstriches lässt sich die Schleife verkürzen; man hüte sich aber vor Uebertreibungen. Bei **a n s**, **u n s**, hauptsächlich in **u n s e r e r** ist die Gefahr gross, den Vokalstrich zuzudecken.

z, 2, 2v, 1e, ed, h, nd, n, C, g, W, j, H, W, g, j

Lässt es die Form des dem **t** vorausgehenden Zeichens zu, so zieht man es in der Schriftrichtung aufwärts, sonst so steil als möglich. Nach Fusschleifen weicht das **t** sehr gerne von der Richtung ab, namentlich nach der hochgestellten Unterlänge. Man vergisst, dass sich die Fusschleife dem Verbindungsbedürfnis anpassen soll; mehr als einstufig soll sie hingegen nicht werden. Die eingeklammerten Formen sind falsch.

4. Schriftprobe.

- M u s i c o l o g i s t .

- a n d e r e s. S. M u s i c o l o g i s t .

*h = o L. - w i n d e s o a l t s o , n u n
n e k r u n g s d b ^ s o , - n e k r u n g s o ,
g f. v i c e p r o f a , z i b l o o e k o s o
e d = e = o l , - z d r u e , n H = . z f b e r i)
e s . n b y g l o e - n i n g r o o , n o c o l o s
n c w z - G M H W e M s , w , n - z - n b r
a b e s . l o s , e o l o o n o b , y o o z u z , e r c b :
- d r u e , - b y g l o e - l p e r z , z t o
p d , z o z = n o e m t .*

VI. Die Ausbildung zum Stenographielehrer.

Leider steht es heute mit dem Stenographieunterricht nicht viel besser, als es dem Turnunterricht ergangen ist und zum Teil noch ergeht: Beide Disziplinen werden als minderwertige Nebenfächer taxiert, die zu lehren jedermann zugetraut wird, der früher einmal einen Stenographiekurs «genommen», oder der sich ausgewiesen hat, einmal einem Turnverein angehört zu haben. Beide Fächer eignen sich besonders gut als «Ausfüllsel» zur Erreichung der gewünschten Stundenzahl. Ob dann der Unterricht zweckentsprechend geführt werde, kommt erst in zweiter Linie in Frage; voraus schreiten die Finanzen. Dass solche Zustände unhaltbar sind und keiner Schule zur Ehre gereichen, wird jedermann einsehen und zugeben.

Heute ist der Stenographieunterricht durch den neuen Lehrplan für die Sekundarschulen des Kantons St. Gallen der ersten Klasse fakultativ zugewiesen. Es ist Pflicht aller Sekundarlehrer, die diesen Zweig zu unterrichten haben, sich gehörig Rechenschaft abzulegen darüber, ob sie mit gutem Gewissen sagen können, sie seien systemsicher, sie kennten die spezielle Methodik für den Stenographieunterricht und seien in ihrem stenographisch-geschichtlichen Wissen so ausgerüstet, dass sie den neugierigen Fragen der Schüler gewachsen sind. Auch hier muss der Lehrer nicht nur wissen, was er dem Schüler beizubringen hat, sondern er muss über ihm stehen, muss ihm weit überlegen sein.

Die Erkenntnis, dass diesen Forderungen noch lange nicht alle Persönlichkeiten, die Stenographieunterricht erteilen oder erteilen müssen, gerecht werden, hat die Schweizerische Stenographielehrervereinigung ins Leben gerufen, die, zur Institution des Allgemeinen Schweizerischen Stenographenvereins (Zentralverein Stolze-Schrey) geworden, die Aufgabe auf sich genommen hat, tüchtige Stenographielehrer heranzubilden und dem vielfachen Stümpertum zu Leibe zu gehen. Mit Unterstützung des Zentralvereins, der schon 1866 die Stenographielehrerprüfung eingeführt und einen besondern Prüfungsausschuss hiefür eingesetzt hat, veranstaltet der Schweiz. Stenographielehrerverein alljährlich umfangreichere oder kleinere Methodikkurse, die, um den abgedroschenen Ausdruck einmal mit vollem Recht zu gebrauchen, einem wirklichen Bedürfnis entspringen auch in den Kreisen derjenigen, die sich eingehend, mit grossem Eifer und regem Interesse mit Stenographie und Stenographieunterricht befassen. Der Zentralverein konstatiert mit hoher Befriedigung, dass beispielsweise der Kanton Zürich zu diesen Prüfungen, die meistens in der zentral gelegenen

Stadt Zürich stattfinden, einen Vertreter des Erziehungsrates abordnet, dem im Prüfungsausschuss beratende Stimme zugbilligt wird. Dass die Anforderungen, die an einen Kandidaten gestellt werden, keine geringen sind, mag aus der nachfolgenden Prüfungsordnung ersehen werden.

ORDNUNG
für die
Prüfung von Lehrern der Stenographie.

§ 1. Zur Prüfung der Angemeldeten bestimmt die Zentralprüfungskommission einen Ausschuss von fünf Mitgliedern, worunter den Präsidenten der Zentralprüfungskommission, der den Vorsitz führt.

Der mündlichen Prüfung wohnen außerdem mit beratender Stimme bei: Ein Vertreter des Zentralvorstandes und allenfalls ein Vertreter der Erziehungsbehörden des Kantons, in dem die Prüfung stattfindet.

§ 2. Die Prüfung findet in der Regel im Frühling statt. Der Prüfungsausschuss gibt die Frist zur Anmeldung in der Zeitung des Zentralvereins bekannt und bestimmt den Ort der mündlichen Prüfung nach Eingang der Anmeldungen.

§ 3. Zur Prüfung werden nur Bewerber zugelassen, die den erforderlichen Grad von allgem. Bildung besitzen und sich hierüber durch Zeugnisse einer Mittelschule oder höheren Lehranstalt oder in anderer Art genügend ausweisen können.

§ 4. Der Prüfling hat sich innerhalb der Frist (**§ 2**) beim Vorsitzenden des Prüfungsausschusses in stenographischer Schrift anzumelden. Der Anmeldung sind beizufügen: 1. ein kurzer Lebensabriß; 2. ein Nachweis des erforderlichen Grades allgemeiner Bildung; 3. die Hälfte der Prüfungsgebühren. (Siehe **§ 15.**)

§ 5. Die Prüfung zerfällt in: a) die schriftliche Vorprüfung; b) die schriftliche Hauptarbeit; c) die mündliche Hauptprüfung.

§ 6. Die Arbeiten der schriftlichen Vorprüfung bestehen: 1. in der stenographischen Uebertragung eines vorgelegten Textes; 2. in der stenographischen Uebertragung einer Anzahl schwieriger Wörter; 3. in der Anfertigung einer Seite doppelt vergrösserten Stenogramms mit besonderer Beachtung der Formenrichtigkeit. Diese Arbeiten sind eine Woche nach Empfang der Aufgabe abzuliefern.

§ 7. Der Prüfling hat ehrenwörtlich zu erklären, dass er alle Arbeiten selbständig ausgeführt hat. Die Benützung von literarischen Quellen ist gestattet.

§ 8. Die Fehler werden mit Punkten bewertet ($\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Punkte). Bewerber, deren Vorarbeiten zusammen mehr als 6 Fehlerpunkte aufweisen, werden zur schriftlichen Hauptprüfung nicht zugelassen.

§ 9. Befriedigen die Arbeiten der schriftlichen Vorprüfung, so erhält der Prüfling die Aufgabe zur schriftlichen Hauptarbeit, nämlich das Thema zu einer sich auf die Stenographie beziehenden Abhandlung. Der Prüfungsausschuss kann hierbei allfälligen Wünschen des

Prüflings entgegenkommen. Die Arbeit ist innerhalb vier Wochen mit einem Verzeichnis der benützten Quellen abzuliefern. Genügt die Arbeit, so wird der Prüfling zur mündlichen Hauptprüfung zugelassen.

Die Arbeit geht ins Eigentum des Zentralvereins über. Sie wird im Archiv aufbewahrt.

§ 10. An der mündlichen Hauptprüfung werden vom Prüfling verlangt: Gründliche Kenntnis des vom Verein vertretenen Systems und seiner Entwicklung bis zur heutigen Form, Schreibfertigkeit in diesem System 140 Silben in der Minute (drei Minuten in gleichbleibender Geschwindigkeit), Methodik des Unterrichts des Systems, Grundzüge der Redeschrift, Kenntnis der Hauptzüge aus der Geschichte und Literatur der Stenographie im allgemeinen und der Geschichte der Stenographie in der Schweiz im besondern. Der Prüfling hat sich durch eine Probelektion (Anfänger-, Fortbildungs- oder Schnellschreibkurs) über sein Lehrgeschick auszuweisen.

Wer ein in den letzten drei Jahren vor der Prüfung erworbenes Wettschreibzeugnis des Allg. Schweiz. Stenographenvereins über 160 oder mehr Silben vorlegt, ist von der Prüfung im Schnellschreiben befreit.

§ 11. Zentralprüfungskommission, Zentralvorstand und Vorstand der Schweiz. Stenographielehrervereinigung erhalten vom Tage der mündlichen Prüfung Kenntnis und sind berechtigt, den Prüfungen beiwohnen. Im übrigen ist die mündliche Prüfung nicht öffentlich; dagegen kann der Prüfungsausschuss Gäste einladen.

§ 12. Dem Prüfling ist am Tage der mündlichen Prüfung Gelegenheit geboten, sich in den Uebertragungen des vcm Verein vertretenen Systems auf fremde Sprachen und in andern deutschen oder fremdsprachigen Systemen prüfen zu lassen. In diesen ist die Prüfung schriftlich, in jenen schriftlich und mündlich. Die Bewerber haben sich rechtzeitig vor der Prüfung beim Vorsitzenden schriftlich anzumelden.

§ 13. Die Leistungen werden mit Noten bewertet: 1 gleich sehr gut, 2 gleich gut, 3 gleich genügend, 4 gleich ungenügend; auch halbe Noten sind zulässig.

Es werden Noten gegeben für Systemkenntnis in den Vorarbeiten, Schrift in den Vorarbeiten, Hauptarbeit, Probelektion, Systemkenntnis, mündlich, Geschichte und Literatur, Schreibfertigkeit.

Die Zeugnisnote ist die Durchschnittsnote aus den erwähnten Noten, wobei die Note für die Hauptarbeit, Probelektion und Systemkenntnis mündlich doppelt zählt. Eine Note unter 3 in einem Fache schliesst die Erteilung des Zeugnisses aus.

Theoretische Kenntnisse in den unter § 12 genannten Systemen werden auf Wunsch des Prüflings im Zeugnis vermerkt.

§ 14. Das Zeugnis trägt die Unterschrift des Vorsitzenden des Prüfungsausschusses, des Zentralpräsidenten und allenfalls eines Vertreters der Behörde (§ 1).

Der Prüfling erhält das Zeugnis am Tage der mündlichen Prüfung. Das Ergebnis der Prüfung erscheint innerhalb eines Monats nach der Prüfung im «Schweizer Stenograph».

§ 15. Die Prüfungsgebühr beträgt Fr. 30.—, zahlbar zur Hälfte bei der endgültigen Anmeldung, zur Hälfte bei der mündlichen Prüfung. Wer bei der Anmeldung zur Prüfung weniger als ein Jahr dem Zentralverein als Mitglied angehört, zahlt die doppelte Gebühr. Die Prüfungsgebühr fällt in die Zentralkasse.

§ 16. Bewerber, die die Prüfung nicht bestehen, können sich bei einer späteren, ordentlichen Prüfung wieder melden, doch ist die Wiederholung nur einmal gestattet. Bei der Wiederholung können einzelne Teile der schriftlichen Prüfung, in denen der Prüfling bei der ersten Prüfung mindestens die Note 2 erhalten hat, erlassen werden, ebenso die erste Hälfte der Prüfungsgebühr.

Prüflinge, die wegen Krankheit oder aus andern wichtigen Gründen die Prüfung unterbrechen müssen, zahlen bei späterer Fortsetzung der Prüfung nur die halbe Gebühr.

§ 17. Die Entscheidungen der Prüfungskommission sind endgültig.

§ 18. Ueber Verhandlungen und Beschlüsse des Ausschusses wird vom Aktuar ein Protokoll geführt.

Es sei erwähnt, dass die Rückweisungen nicht etwa nur auf dem Papier stehen, sondern die Bestimmungen streng gehandhabt werden. Der Prüfungsausschuss legt hohen Wert darauf, dass das Lehrdiplom, welches er ausstellt, seinen vollen Wert besitze und dass die Herren und Damen, die es erworben haben, wirklich die darin ausgesprochene Lehrbefähigung besitzen.

Demjenigen, der sich ausser durch Selbststudium auf eine Stenographielehrerprüfung vorbereiten will, stehen verschiedene Wege offen. Es besteht eine sogenannte Kandidatengruppe, die auf schriftlichem Wege mit Zirkulationsheften in zwei Abteilungen, einer vorgerückteren und einer weniger vorgerückten, Aufgaben löst und sie dem Leiter zur Begutachtung einsendet. Dabei handelt es sich um Systemkenntnis, kalligraphische Uebungen, Ausarbeitung von Lektionen und um geschichtliche Darbietungen des Leiters.

Auch die Ortsgruppen des Schweiz. Stenographielehrervereins veranstalten von Zeit zu Zeit Methodikkurse, um den Unterricht in Schulen und Vereinen zu fördern, ohne dass dabei irgend jemand gezwungen würde, die Stenographielehrerprüfung abzulegen. Die beste Gelegenheit aber, sich gründlich einzuarbeiten in die geforderten Prüfungszweige bietet ein mehrtägiger Vorbereitungskurs für die Stenographielehrerprüfung. Solche Kurse werden entweder vom Schweiz. Stenographielehrerverein oder von seinen Ortsgruppen durchgeführt und vom Zentralverein unterstützt, der seinerseits für diese und anderweitige unterrichtliche Tätigkeit vom Bunde, Abteilung kaufmännisches Bildungswesen, eine nicht unerhebliche Unterstützung erfährt, gewiss ein schöner Beweis dafür, dass der hohe Wert der Stenographie auch höchsten Ortes erkannt und richtig eingeschätzt wird.

Wenn wir nun auch nicht so weit gehen wollen, von allen Sekundarlehrern, die Stenographieunterricht erteilen, zu verlangen, dass sie sich das Diplom eines Stenographielehrers erwerben, möchten wir doch anregen, dass die st. gallische Sekundarlehrerkonferenz wenigstens einen mehrtägigen Methodikkurs ins Leben rufen und dafür sorgen möchte, den Teilnehmern aus Staatsmitteln oder aus solchen der Konferenz ein angemessenes Taggeld zufließen zu lassen. Vielleicht trug der Umstand, dass die Gruppe St. Gallen-Appenzell des Schweiz. Stenographielehrervereins keine finanzielle Unterstützung in Aussicht stellen konnte, die Schuld am Misslingen des für das Frühjahr 1930 vorgesehenen Stenographieberbildungskurses. Etwas muss aber geschehen, soll die Einführung des fakult. Stenographieunterrichtes für die ersten Klassen nicht nutzlos auf dem Papier stehen.